

Die Deutsche Freiheit

Einzige unabhängige Tageszeitung Deutschlands

Nummer 47 — 1. Jahrgang Saarbrücken, Sonntag/Montag, 13./14. Aug. 1933 Chefredakteur: M. Braun

Die Zeit geht vorüber. Ein Kulturfortschritt wird den andern hervorrufen, die Menschheit wird sich immer neue Aufgaben stellen, wird sie zu einer Kultur-entwicklung führen, die Nationalitätenhaß, Kriege, Religionsstreit und ähnliche Rückständigkeit nicht mehr kennt.

August Bebel,
gestorben am 13. August 1913.

Brüning und Hitler

Der frühere Reichskanzler rechnet mit Hitlers Sturz — Ein Protestbrief an den Staatssekretär Pacelli

Nach dem Daily Herald bleibt Dr. Brüning in engen Beziehungen mit den wichtigsten Staatsmännern Englands, Frankreichs und Italiens, überzeugt, daß die Hitlerregierung bald an ihren Ersessen zugrunde gehen wird.

Das Blatt hat hinzu, daß der Reichskanzler Hitler und Herr von Papen die Fälligkeit des Zentrumsführers sehr genau beobachtet, aber es wegen seines Ansehens, das er im Auslande genießt, nicht wagen, ihn verhaften zu lassen. Dr. Brüning hat übrigens bis jetzt nur einen einzigen Schritt getan, den man als hitlerfeindlich bezeichnen könnte. Er hat an den Kardinal Pacelli, d. h. an den Vatikan, ge-

schrieben, um ihm mitzuteilen, daß es ihm sowohl als Katholik wie als Politiker unmöglich sei, das Konkordat zu billigen.

Die gegenwärtige Regierung, sagt er (dem Sinne nach) in diesem Brief, wird nicht dauern. Man kann ihr keine Zukunft geben. Ich mache Sie auf die Gefahr aufmerksam, die aus dem Abschluß entstehen kann. Andererseits ist man überzeugt, daß der Präsident von Hindenburg (?), wenigstens noch im Augenblick, sich gegen jede Gewaltmaßnahme wendet, welche die Hitlerregierung gegen Dr. Brüning anwenden könnte.

Juden hoch willkommen!

Weltboykott gegen Leipziger Messe — Das „dritte Reich“ lädt die Internationale Judenschaft ein — Geschäft wichtiger als Rassenfrage

Wien und Leipzig

Wien 12. Aug. (Zupreh). In Wien wird angenommen, daß die Wiener Messe, die eine Woche später als die Leipziger Herbstmesse beginnt, den Vorteil vom Boykott der Leipziger Messe ernten wird. In Wien laufen viele Anfragen, besonders aus Polen, Rumänien, Jugoslawien und der Tschechoslowakei, aber auch aus Frankreich, England und Italien ein, um festzustellen, ob Österreich die boykottierten deutschen Produkte erziehen könne. Eine starke Heftkampagne, die auch die katholischen Wählstimmen gegen Hitler-Deutschland auszunutzen versucht, wirbt für die Wiener Messe.

Im Frühjahr hatte — wie alljährlich — in Leipzig die Pelz- (Rauchwaren-) Messe stattfinden sollen. Aber nicht ein Zobelschwanz war da! Mit Rücksicht auf den Judenboykott hatte der jüdische Pelzhandel ganz heimlich, still und leise die Messe nach London verlegt, wo sie stattfand. Und Leipzig hatte das Nachsehen...

Ob die nicht ganz echt klingenden „Internationalen“ Eck-töne des Messeamtes jetzt etwas nützen werden? An anderer Stelle des „B. F.“ kann man folgendes lesen:

In einer Versammlung der NSDAP in Nürnberg sprach Reichstagsabgeordneter Pfarrer a. D. Münchmeyer. Er äußerte sich dabei auch über die Judenfrage und erklärte, alle Parteien, von der SPD bis zu den Deutschnationalen, hätten kein volles Gefühl für wahre deutsche Ehre; denn in allen diesen Parteien hätten die Juden eine große Rolle gespielt. Die Nationalsozialisten dagegen seien der Auffassung, daß die deutsche Ehre es erfordere, Deutschland frei zu machen von den Fesseln des Judentums. U. a. mühte jeder Jude, der ein deutsches Mädchen verführe, mit dem Tode bestraft werden.

Vom Standpunkt des Pastors Münchmeyer, des berüchtigten Karbenbetäters und Kusteilers brüderlicher Apokalkypse an weibliche Pfllegebesoblenen, erscheint es durchaus verständlich, wenn er das Monopol in der Verführung deutscher Mädchen für sich behalten und jüdische Konkurrenten mit dem Tode (!) bestrafen möchte.

Jeder Psychiater erkennt hier ohne Mühe den Eifersuchtsausbruch eines von Minderwertigkeitskomplexen gequälten Psychopathen. Aber — deutsche Ehre? — Ist es nicht etwas unvorsichtig, das Maul so voll Phrasen über Ehre zu nehmen, wenn man denselben Juden, den man unter Verurteilung auf die „Ehre“ zur Hintertür hinaudrückt, zur Vordertür mit einem devoten Büdlich wieder hineinbittet: „Bist du nicht ein ehrlicher Herr? Hast du ein kleines Messeschäft angehennt?“

Das ist deutsche Ehre? Die Juden hätten hier einmal Gelegenheit, den Hitlerleuten deutlich zu zeigen, wie sie über Ehre denken....

Geächtet!

München, 11. Aug. (Zupreh). In Nürnberg, Erlangen und in Staßingen an der Donau ist den jüdischen Einwohnern die Benutzung der Badeanstalten und Hühnbäder verboten worden.

London, 10. Aug. (Zupreh). „Daily Herald“ meldet, daß die Juden aus den bairischen Ortschaften Ober-Rohrbach, Unter-Rohrbach und Ringbach ausgewiesen worden seien.

Und Streicher sprach...

Der Führer der Nürnberger Nationalsozialisten, Herr Streicher, berichtet in seinem Blatt von dem Selbstmord eines Juden, der sich wegen antisemitischer Verfolgungen in Genuß das Leben genommen hat, mit folgendem Kommentar: „Wir hätten nichts dagegen, wenn alle seine Hassgegenossen sich auf die gleiche Weise verabschieden würden.“

Die Arbeitsschlacht

Von D. F.

Als Franz von Papen vor etwas mehr als einem Jahre mit Treuergutscheinen und anderen Subventionen die Wirtschaft ankurbeln wollte, meldete die deutsche Unternehmerpresse täglich Neueinstellung von Arbeitern und machte künstlich in Wirtschaftsoptimismus. Hätte dem Herrn von Papen der riesenhafte Propagandaapparat des „dritten Reiches“ zur Verfügung gestanden, so würde auch er seine sehr unzulänglichen Regierungserfolge als große Siege haben aufmachen können. So ließ der Eifer allzu reich nach.

Die jetzige Regierung behauptet, eine gewaltige Schlacht gegen die Arbeitslosigkeit zu schlagen. Unzweifelhaft wird viel Energie entwickelt, um die Erwerbslosigkeit zu senken. Wir haben keinen Grund, diesen starken Willen zu verkleinern. Wir haben nicht einmal Ursache, einen Mißerfolg zu wünschen. Eine wirkliche Eingliederung von Millionen Arbeitern in den Produktionsprozess würde die politische und moralische Kraft der antisemitischen Volksgenossen nur erhöhen. Der Prestigeerfolg des Regimes wäre vorübergehend. Das Drängen der Arbeiter nach höherer Lebenslage und größerer Freiheit wäre dauernd. Wir gehen also gerne sachlich an eine Untersuchung des Standes der Arbeitsschlacht heran.

Nach der neuesten amtlichen Veröffentlichung ist die Zahl der Erwerbslosen vom Höchststand am 15. Februar 1933 mit 6,047 Millionen bei den Arbeitsämtern gemeldeten Erwerbslosen auf 4,469 Millionen gesunken. Das ist keineswegs so überwältigend, wie der Propagandaapparat des „dritten Reiches“ glauben machen will. Es ist, wenn einmal die amtliche Statistik als wahr hinnehmen, ein Rückgang von 1,6 Millionen. Im Jahre 1932 konnte in derselben Zeit ein Rückgang von 750.000 Erwerbslosen erzielt werden. In dem diesjährigen scheinbar größeren Rückgang stecken aber sehr beträchtliche unechte Entlastungen. So sind die 200.000 auf öffentliche Kosten in den Arbeitsdienstlagern unterhaltenen jungen Leute nicht mehr in die Erwerbslosigkeit eingerechnet. Es fehlen die vielen Zehntausende, die man in Gefängnisse und Konzentrationslager gebracht oder über die Grenzen gejagt hat. Es fehlen auch die einstweilen statistisch noch unerfaßten „Toten der Arbeitsschlacht“; viele tausende „Staatsfeinde“, denen man jede Unterstützung entzog und sie so statistisch verschwinden ließ. Das sind Gruppen, die hunderttausende Menschen umfassen. Sinzugerechnet sind noch die Männer und Frauen, die in den ländlichen Gebieten zur Arbeitsleistung auf den Feldern kommandiert worden sind. Wie unsicher dieser Frontteil in der Arbeitsschlacht ist, geht daraus hervor, daß jetzt schon gesetzliche Bestimmungen gegen den Zugang nach den Großstädten erwogen werden, weil man befürchtet, daß nach Beendigung der Ernte viele auf dem Lande Erwerbslose in die Städte drängen wollen.

In allen hochindustriellen Bezirken des Reiches liegt die Erwerbslosigkeit noch weit über dem Reichsdurchschnitt. Zur Zeit des Höchststandes Ende Februar entfielen im Reich 96,2 Arbeitslose auf tausend Einwohner, am 31. Juli hingegen noch 71,6. In Sachsen aber sind die Zahlen 143,2 und 111, in Brandenburg 127,3 und 102,2. Auch nach dem Hundertsatz war der Rückgang in den Industriebezirken geringer.

Daß die etwas verringerte Zahl der Erwerbslosen nicht auf das besondere Genie der Regenten des „dritten Reiches“ zurückzuführen ist, beweist die Wirtschaftsfrage an der Saar, die zum französischen Zollgebiet gehört. Die Zahl der Erwerbslosen ist laut dem Bericht der Regierungskommission vom Februar bis zum Juni von 45.101 auf 36.408 gesunken, und zwar ohne Gefängnisse, Konzentrationslager, Ausweisungen, Arbeitsdienst, Entkommandos, und andere Manipulationen im „dritten Reich“.

Es ist bemerkenswert, wie sehr die triumphalen Siegesberichte in den politischen Teilen der deutschen Presse sich abheben von den sehr gedämpften Berichten der Fronten im Handelsteil. Mit einer Einmütigkeit, die kaum eine Ausnahme kennt, berichten alle Wirtschaftsgebiete, daß die Ausfuhr trostlos ist. Zwar wird schönfärbend immer hinzugefügt, daß der Inlandabfluß sich hebe, aber nirgendwo wird behauptet, daß er auch nur annähernd den Exportverlust ausgleicht. Ausgesprochene Exportindustrien, wie die Solinger, verderben alle Siegesbulletins, indem sie von Monat zu Monat eine Verschlechterung feststellen. Die Textilindustrie, die infolge der großen Uniformmode so etwas wie eine Hausse erlebte, wird nun auch schon wieder kleinlaut. Die Produktion sinkt, und man sieht sorgenvoll den nächsten Monaten entgegen. Ungünstig sind auch die Absatzverhältnisse der Maschinenindustrie und des Apparatebaues.

Die angelegte Belebung der Bauberufe ist abgestoppt worden, da die Regierung Baustoffwucher befürchtet. Es werden deshalb einstweilen nur 50 Millionen Reichsmark für Hausreparaturen zur Verfügung gestellt.

Nirgendwo wird berichtet, zu welchen Löhnen und

Künstlich gesteigerte Besucherzahl

Leipzig, 12. Aug. (Zupreh). Zahlreiche Werbeschriften und Prospekte legen voranschicklichen Besuchern der Wiener Messe nahe, ihren Weg doch über Leipzig zu nehmen. Man scheint damit zu rechnen, daß solche Transitreisende in der Messestatistik als Messebesucher angeführt werden können.

Liebe Juden, kommt!

... aber nicht in Münchmeyers Jagdrevier

„Kein Arier-Paragraf für die Leipziger Messe!“ So verläutelt das gleichgeschaltete „B. F.“, das den Grund dieses Phänomens wissen muß, da es den Arier-Paragrafen, wenigstens für seine Familien-Anzeigen auch noch nicht eingeführt hat. In der Tat: wo das von dauernden Finanznöten geplagte Hitlerreich noch hofft, den Juden Geld abzunehmen zu können, da sind sie freundlichst angelassen: in der Presse, deren redaktionellen Teil man ihnen gestohlen hat, dürfen sie inserieren, in den neuerrichteten Spielhöllen von Baden-Baden usw. ihr Geld verlieren, und auf der Leipziger Messe dürfen sie das Geschäft beleben. Ja, da wird den lieben Juden zullebe der Hitlerstaat sogar — hört, hört — international! Man lese mit möglichst ernst-weißendem Gesicht die Sirenenklänge, die das Leipziger Messeamt bläst:

Die Leipziger Messe ist seit Jahrhunderten sowohl im Hinblick auf die Einkäufer als auch auf die Aussteller eine internationale Veranstaltung. Es ist selbstverständlich, daß diese

Internationalität der Leipziger Messe auch in Zukunft keine Störung erfährt.

Die Leipziger Messe ist und bleibt ein Instrument des Warenverkehrs, dessen Bedeutung nicht auf den deutschen Binnenmarkt beschränkt bleibt, sondern international ist. Alle Gerüchte, daß bestimmte Staaten und Völkergruppen, zum Beispiel nichtarische Rassen, von der Beschickung und dem Besuch der Leipziger Messe ausgeschlossen werden sollten, entbehren jeder Grundlage. Auch den in Deutschland anlässigen jüdischen Kaufleuten wird bei der Ausübung ihrer Geschäftstätigkeit auf der Leipziger Messe kein Hindernis in den Weg gelegt.

Nachtrag, ich hör dir lauten! Diese wunderbare Judenfreundlichkeit der Messestadt hat ihre sehr realen Gründe:

Atmosphäre der „Emser Depesche“

Die Stimmung in der französischen Hauptstadt

Die Pariser Presse beschäftigt sich eingehend mit der europäischen Lage. Uebereinstimmend wird festgestellt, daß Deutschland nunmehr den letzten Beweis dafür erbracht habe, daß den Schwüren seines Kanzlers nicht der geringste Wert beigemessen werden darf. Jeder Glaube an Hitlersche Beteuerungen sei Selbstbetrug, sei Betrug am eigenen Volk. Ohne Ausnahme fordern die großen Pariser Zeitungen richtungsloses Vorgehen gegen Deutschland. Im einzelnen schreiben:

„Le Journal des Débats“:

Wenn man jetzt Herrn Hitler gewähren läßt, dann ist in wenigen Monaten schon die Atmosphäre der „Emser Depesche“ gekommen! Sollte es möglich sein, daß die heutige französische Regierung überhaupt nichts gelernt hat aus den Fehlern, die im zweiten Kaiserreich begangen worden sind? An den akuten Taktischen darf man nicht mehr vorbeistehen. Jetzt ist es Zeit zum Handeln. Jetzt und keine Stunde später!

„L'Echo de Paris“:

Ein einziger Weg steht uns offen. Daß wir diesen Weg beschreiten, haben wir zu beschließen. Wir, sonst niemand. Wir haben Herrn Hitler sofort und kategorisch zu erklären, daß wir notfalls mit Waffengewalt jede Gebietserweiterung des „dritten Reiches“ zu verhindern wissen werden. Deutschland soll wissen, daß Europa bereit ist, seinen Frieden mit allen Mitteln zu verteidigen.

„Le Rempart“:

Bergerich hat man der französischen Öffentlichkeit vorzutäuschen wollen, daß die Antwort des Herrn Hitler auf die Note des Quai d'Orsay nur in der Form frech ist. Berge-

lich hat man sich selbst dahin zu täuschen versucht, daß die deutschen Ueberfälle auf Oesterreich nunmehr unterbleiben werden. Als Antwort hat gestern Abend einer der engsten Vertrauten Hitlers durch den Rundfunk versichert, daß man in Berlin die französische Intervention gebührend zurückgewiesen habe und daß der Nationalsozialismus trotz alledem über den „Terroristen“ und „Verräter“ Dollfuß triumphieren werde. Die französische Regierung wird sich hoffentlich inzwischen darüber klar geworden sein, daß ihre bisherigen Methoden lächerlich geworden sind!

„L'Ere Nouvelle“:

Die Italiener haben ihren Sieg in die Welt hinausposaunt, als sie von Herrn Hitler die Versicherung erhalten hatten, daß Deutschland sich fortan korrekt benehmen und die Berträge achten wolle. Doch heute müssen sie selbst zugeben, daß sie betrogen worden sind!

„L'Action française“:

Soll man den Schwindel glauben, als ob es einen Unterschied gebe zwischen der amtlichen Propaganda Deutschlands und der der Hitlerpartei? Jetzt hat es gar keinen Zweck mehr zu warten, ob etwa Italien sauer reagieren wird auf den neuen Vorstoß des Reiches. Man muß handeln! Zu dreien oder zu zweien. Notfalls allein!

„Paris-Midi“:

Angesichts des Verhaltens Deutschlands haben die am Frieden Europas interessierten Staaten sofort ihre Grenzen zu verstärken und den Stand ihrer Rüstungen zu erhöhen!

Frankreich wird in London vorstellig

Unzufriedenheit und abwartende Haltung in England

London, den 12. August 1933.

Der Botschafter Frankreichs, Corbin, hat im Auswärtigen Amt mit dem händigen Unterstaatssekretär eine lange Unterredung über die österreichische Frage.

In englischen diplomatischen Kreisen ist man über den neuen Zwischenfall (siehe Gabelts) sehr unzufrieden, wie auch über den Zwischenfall an der schweizerischen Grenze.

Neuer englischer Schritt?

In der „Morning Post“ schreibt heute deren diplomatischer Redakteur, der über engliche Verbindungen zu Downing Street verfügt:

Es ist nicht mehr anzunehmen, daß man in den Kreisen der englischen Regierung heute noch damit rechnet, daß die Nationalsozialisten ihren Feldzug gegen Oesterreich abblasen werden, selbst dann nicht, wenn Hitler es befehlen sollte. Man besitzt sichere Anhaltspunkte dafür, daß England und Frankreich neue und geeignete Demarchen in Berlin unternehmen werden; der plötzliche Besuch des Lord Tyrrell beim Chef der französischen Regierung dürfte diese Annahme noch unterstreichen.

London, 12. August 1933. (Eig. Ber.)

Die Rede, die der deutsche Agitator Gabelts vorgestern Abend vom Münchener Sender aus gegen Oesterreich gehalten hat, hat in London einen äußerst peinlichen Eindruck hinterlassen, insbesondere nach den Versicherungen, die die Reichsregierung den italienischen Vertretern gegeben hatte. Man mag wohl offiziell geltend machen, daß die Reichsregierung vielleicht noch nicht Zeit hatte, dem Münchener Sender alle erwünschten Instruktionen zu geben und daß dieser Zwischenfall der letzte einer Reihe von Manifestationen sein könnte, denen die deutschen Behörden jetzt ein Ende bereiten werden. Man gibt gleichfalls an, daß für den Fall, daß diese Vermutung nicht begründet sei, der Verstoß gegen die abgegebenen Versprechungen hauptsächlich Italien angehen würde, da die franko-britischen Demarchen nur noch den Charakter einer prinzipiellen Intervention hätten nach den Demarchen der Regierung von Rom. Aber diese Bemerkungen scheinen nur oberflächlichen Wert zu haben; denn in Wirklichkeit kann die offizielle Stellungnahme wie folgt zusammengefaßt werden:

1. Man ist der Ansicht, daß, nachdem eine Aktion, gestützt auf den Biererpakt, wirkungslos geblieben ist, man sich dazu entschließen muß, in diesem Text nur ein hinlängliches Dokument zu sehen.

2. Wenn es sich erweist, daß die Versprechungen des Reiches

nicht gehalten worden sind und daß die deutschen Behörden keinerlei Anhalten getroffen haben, um der Propagandaaktion gegen Oesterreich Einhalt zu gebieten, wird den Regierungen Frankreichs und Großbritanniens nur noch eine Intervention übrig bleiben, die den Versailler Vertrag zur Basis nimmt, oder eine Berufung an den Völkerbund auf Grund des Artikels 11 des Völkerbundespaktes.

Man gewinnt den Eindruck, daß, wenn das Reich nicht auf seine Agitation verzichtet, Großbritannien nicht zögern wird, zu handeln.

„Konzert“ auf der Zugspitze hüben und drüben

München, 12. Aug. (Eig. Meld.) Als bekannt wurde, daß die Deutschmeisterkapelle auf der Zugspitze spielen werde, beschloß die SA-Sturmabteilung Kapelle Garmisch, wie der „Völkische Beobachter“ meldet, das gleiche zu tun und durch kostenlose Beförderung der bayerischen Zugspitzbahn waren die SA-Männer zahlreich oben auf dem Berge. Dort sitzten sie vom Gipfel der Zugspitze zum Zugspitzgarnat, der etwa 50 Meter über der Bergstation der österreichischen Zugspitzbahn liegt, auf deren Terrasse das Standkonzert der Deutschmeisterkapelle stattfand, ab und die Sturmabteilung Kapelle Garmisch und die SA-Abordnung mit ihren Fahnen nahmen dort Aufstellung. Bei dem auf der österreichischen Seite anwesenden Publikum machte sich große Nervosität bemerkbar.

Die Deutschmeisterkapelle wurde mit deutschen Märschen empfangen. Der Bitte des Bezirkskommissars von Neutte, das Konzert der Deutschmeisterkapelle nicht zu führen, wurde gern entsprochen, aber erklärt, daß bei einer evtl. Rundfunkübertragung des Konzerts auch das Konzert der SA-Sturmabteilung übertragen werden müsse, was aber abgelehnt wurde. So daß eine Rundfunkübertragung ganz unterbleibt. Darauf spielte die SA-Kapelle nach jedem Stück der Deutschmeister deutsche Märsche und gegenseitig sollten sich die Musiker beifallen, ohne daß das Publikum daran Anteil nahm. Sodann intonierte die SA-Kapelle das Horst-Wessel-Lied.

Polen als Sieger

Der deutsche Export nach Oesterreich

Warschau, den 11. August 1933.

Seit Beginn der Spannung zwischen Deutschland und Oesterreich läuft dieses die Kohle polnische Bergwerke, während es früher seinen Bedarf hauptsächlich in Deutschland deckte. Infolgedessen hat der polnische Export von Kohle nach Oesterreich im Monat Juli 29 000 Tonnen erreicht, d. h. das Doppelte des Durchschnitts von 1932.

lernt ab. Die siebenköpfige Besatzung, darunter der italienische Generalstabschef Ballo, sind verlegt worden. Das Flugzeug kam von Lissabon, wohin es dem Halbgeschwader entgegen geflogen war. Der Apparat arbeitete seit längerer Zeit mit nur einem Motor und hatte versagt, den Hafen von Valencia zu erreichen. Ein Motorboot ist unverzüglich zur Hilfeleistung abgegangen. Sämtliche Mitglieder der Besatzung des Apparats, der schnell verkauft, konnten an Land gebracht werden.

Das Halbgeschwader ist von Lissabon nach Rom gestartet.

Die Humanität berichtet, daß bei Marschübungen des Reservelagers Larzac, die mit kriegsmäßiger Besatzung bei größter Hitze durchgeführt wurden, 21 Reservisten vom Schlag getroffen wurden und zusammenbrachen. Drei sind nach dem Blatte gestorben.

Ein Sergeant der Versailler Garnison, der sich zu Besuch in Nizza aufhielt und einen Ausflug auf italienisches Gebiet machte, ist seit einem Monat nicht zurückgekehrt. Die Angehörigen nehmen an, daß er unter Spionnageverdacht in diesem Grenzbesetzungsgebiet vom italienischen Militär verhaftet wurde. Der französische Außenminister wurde benachrichtigt.

zu welchen Arbeitsverhältnissen die Neueinstellungen erfolgt sind. Die nordwestliche Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller hat beschlossen, die vorhandene Arbeit auf eine größer Zahl von Arbeitern zu verteilen, also die Arbeit zu strecken. Die Schwerindustrie empfindet die 40-Stundenwoche. Das ist bekanntlich eine von den Gewerkschaften seit Jahren erhobene Forderung. Sie ist arbeitsethisch von hoher Bedeutung, schafft aber keine zusätzliche Kaufkraft. Es wäre wichtig, zu erfahren, ob der behauptete starke Rückgang der Arbeitslosigkeit in Deutschland das Gesamteinkommen der Arbeiter und Angestellten erhöht und damit den Verbrauch allgemein belebt hat. Auf diese Frage schweigt aber die Reichsregierung und ihre Presse beharrlich. Man muß sich also schon an private Angaben halten. Die aber verstärken den Zweifel an den Siegesberichten aus der Arbeitsschlacht, denn nicht nur die durch Vorkott und Judenbuh geschundenen Warenhäuser, sondern auch der sachliche Einzelhandel stellt einen Rückgang der Umsätze fest. Man muß also bis auf weiteres annehmen, daß die Kaufkraft nicht gehoben wurde, sondern vielleicht noch gesunken ist, und das verfaßt leider den dicken süßen Siegesbrot.

bleibt also die Frage der Kaufkraft sehr im Dunkel, so ist der kapitalistische Wille zu Preissteigerungen sehr leicht und klar. Der Lebenshaltungsindex steigt zwar langsam, aber sicher. Die so stark genährte Hoffnung auf konjunkturelle Belebung wird durch Preiserhöhungen und durch die Wiedererrichtung in der Krise zusammengebrochener Kartelle finanziell zu realisieren versucht. Trotz der wirtschaftlich in einer kapitalistischen Ordnung stets verlogenen Phrase „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“! Noch immer rauchen die Schornsteine durch Profit und nicht durch das Feuer von Hitlertreden. Eine Reihe von Textilkartellen ist wieder belebt worden und sofort erhöhten sie die Preise für Baumwoll- und Kunstseidenzeugnisse. Das deutsche Zellstoffsyndikat hat die Preise erhöht und zwingt die Außenleiter zum Beitritt. Auch in der Papierindustrie sind starke Preiserhöhungen vorgenommen worden. Buntpapier- und Zementindustrie, Porzellanfabriken und Fahrradindustrie bemühen sich um Preiskonventionen. Die Baustoffpreise sind meist sprunghaft teurer geworden. Die Holzpreise ziehen an. Daß wesentliche Teile der Lebensmittel, so vor allem Fett und Öl, sehr beträchtliche Preissteigerungen erfahren haben, ist allgemein bekannt.

Das Schlachtfeld, auf dem die deutsche Wirtschaft gegen die Krise ringt, sieht also doch wesentlich anders aus, als es in den Heeresberichten des deutschen Propagandaministeriums gezeichnet wird. Die Meister der Reklame für sich selbst, die das deutsche Volk bearbeiten, scheinen sich die deutsche Berichterstattung im Weltkriege zum Muster zu nehmen. Sie kannte nur Siege, höchstens einmal ein unbedeutendes Zurückweichen der Front. Niederlagen wurden nicht gemeldet, aber sie waren trotzdem da. Der Hunger wurde durch Reden und Schriften gegen die „Miesmacher“ und durch Kochrezepte von Damen bekämpft, die wir jetzt in der nationalsozialistischen Frauenfront führend wiederfinden.

Arbeitskämpfen aber so gut wie Feldschlachten, haben das Unangenehme, daß schließlich Realitäten, wie Menschen und Munition, Proviant und Finanzen entscheiden und nicht nur die mehr oder minder funkelnden Genieblitze großer und kleinerer Feldherren. Der Blick auf die deutsche Arbeitsschlacht ist zwar nicht durch Pulverdampf, aber durch dichte Propagandanebel behindert, die nur mit Mühe zu durchdringen sind. Wo man diese Vergasung durchbricht, sieht man, daß der Kampf gegen die Krise so schwer ist wie je, und sein Ausgang unentschieden.

Noch ein „Sieg“

Aus Harburg a. d. Elbe erhalten wir den folgenden, für die deutschen Verhältnisse sehr bezeichnenden Brief:

In einem Teil der deutschen Presse ist die Meldung verbreitet worden, daß Harburg frei von Erwerbslosen sei und die letzten Erwerbslosen, 2000 an der Zahl, von der Delndindustrie eingestellt seien. An dieser Meldung ist leider nichts Wahres. Die Erwerbslosigkeit nimmt im Gegenteil immer größeren Umfang an.

Harburg besitzt bekanntlich die größte Delndindustrie des Kontinents, in der noch etwa 1000 Arbeiter beschäftigt waren. In letzter Zeit sind 150 Arbeiter entlassen worden; außerdem werden jetzt in jeder Woche weitere Arbeiter, vor allem frühere Funktionäre, wegen sogenannter Staatsfeindlichkeit entlassen. Die Arbeitszeit ist seit der Zeitverordnung von 40,1 Stunden im Durchschnitt auf 23,8 Stunden wesentlich zurückgegangen! Also ein ungeheurer Lohnausfall für die Arbeiter.

Nach der letzten Statistik haben wir am Ort (knapp 70 000 Einwohner) allein 7000 untertätige Wohnabstrichverwerbslose gegen 6000 im Dezember 1932. So steht es bei uns mit der „Beseitigung der Arbeitslosigkeit“ aus! Wir nehmen danach an, daß die Berichte aus anderen Bezirken ebenso „wahrheitsgemäß“ sind.

Görreshausprozeß

Sehr hohe Strafen beantragt

A B I N, 11. August 1933.

Im Görreshausprozeß stellte heute der Staatsanwalt folgende Strafanträge: gegen Generalkonsul M a n s eine Gefängnisstrafe von fünf Jahren und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf fünf Jahre; gegen Verleger Konsul S t o d y von vier Jahren, außerdem fünf Jahre Ehrverlust; außerdem gegen Justizrat M o e n i g eine Gesamt-Gefängnisstrafe von zwei Jahren; gegen Bankdirektor a. D. Dr. V r ä n i n g eine Gefängnisstrafe von fünf Jahren und Aberkennung der Ehrenrechte auf fünf Jahre; gegen Prokurist C o n r a d eine Gefängnisstrafe von zehn Monaten.

Trotzki dementiert

Paris, 12. Aug. Leon Trotzki hat der Presse folgende Erklärung zugehen lassen: Seit meiner Ankunft in Frankreich hat die Presse mehr als einmal von angeblichen Verhandlungen mit Litwinow und anderen Vertretern der Sowjetregierung, die ohne Ergebnis verlaufen seien, gesprochen. Alle diese Informationen sind falsch von Anfang bis Ende. Es liegt nicht der geringste Anhaltspunkt vor, der auch nur indirekt diese Erfindungen rechtfertigen könnte

Von Breslau nach Osnabrück

Ein Konzentrationslager wird verlegt

Das nazioffizielle Wolff-Büro bringt eine Meldung, daß das Konzentrationslager in Breslau-Därgoy aufgelöst worden sei. Man habe die 343 Lagerinsassen nach Osnabrück überführt.

Unter diesen „Lagerinsassen“ befinden sich, wie man weiß, Paul Vöbe, der frühere schlesische Oberpräsident Vödemann und seine Frau, eine große Anzahl höherer Beamter und zahlreiche Funktionäre der Sozialdemokratischen und Kommunistischen Partei. Die Gefangenen kommen aus der Gewalt des berühmtesten Fremdenmörders Helms, des Diktators von Schlesien — aber in welche neue geraten sie? Wir haben Grund, dieser „Ueberführung“ mit größter Verjorgnis entgegenzusehen.

Wasserflugzeug abgestürzt!

Der italienische Generalstabschef verletzt

Valencia, 12. Aug. Das italienische Wasserflugzeug Mata kürzte gestern Abend drei Meilen von Kazareth ent-

Eberts Schwiegersohn

Die Massendeportierung ins Konzentrationslager

Der Schwiegersohn des früheren Reichspräsidenten Ebert, der ehemalige Landrat Jäncke, ist verhaftet und ins Konzentrationslager eingeliefert worden.

Berlin, den 11. August 1933.

Heute vormittag wurden von Beamten des Geheimen Staatspolizeiamtes in Oberschöneweide 30 Kommunisten festgenommen, nachdem bekannt geworden war, daß in Oberschöneweide die Kommunisten ihr alte Tätigkeit wieder aufgenommen hatten.

400 Polizeibeamte, 500 SS-Männer, das Fahndungs-Kommando der Staatspolizei und das Kommando z. B. V. nahmen in der vergangenen Nacht in der Horner Marsch eine Durchsuchung vor. Es erfolgten 23 Festnahmen von politisch gesuchten Personen, Führern des Rotfrontkämpferbundes, der Roten Marine und anderer marxistischer Organisationen.

Stuttgart, den 11. August 1933.

Den Verhören der Kommunisten, ihre illegale Tätigkeit wieder aufzunehmen, wurde jetzt durch die politische Polizei schlagartig ein Ende gemacht. Ein Funktionär, der in Cannstatt ein umfangreiches Büro eingerichtet hatte, und 40 andere Personen wurden festgenommen. Im weiteren Verlauf der Bekämpfung der kommunistischen Wählerarbeit wurde vor einigen Tagen die gesamte kommunistische Leistung für Württemberg übertracht und festgenommen, also sie in den Wilhelmina-Gewächshäusern zu einer Beratung zusammenkommen wollte. (???)

Danzig, den 11. August 1933.

In den Ortshöfen Räßemarl und Peltan (Kr. Danziger Niederung) wurde eine Razzia durch das Kommando der Landjäger durchgeführt. Festgenommen worden sind insgesamt 20 Personen, die dem Polizeigefängnis zugeführt wurden.

Christliche „Geheimnisse“

Auf einer Kundgebung der „Deutschen Christen“ in Schliekwerder verhiindete der nationalsozialistische Pfarrer Peter folgendes Evangelium:

„Man muß innerhalb des Kirchenvolkes die vier Geheimnisse des deutschen Volkes achten: das Geheimnis des Blutes, das Geheimnis der Sprache, das Geheimnis der gemeinsamen Geschichte und das Geheimnis des Bodens.“

Da hat sich dieser Gottesmann in der Tat mit einem geheimnisvollen Dreh um alles herumgewunden, was mit Christentum auch nur entfernt vermandt ist. Eines aber ist sicher: wenn die zweifelhaften Geheimnisse vom arischen Blut und vom ostelbischen Boden längst gelöst sein werden, dann wird immer noch das große Geheimnis bestehen bleiben: wie die Apostel des Nationalsozialismus, dieser

Oberleutnant Wendt ermordet

Oberleutnant Wendt, der Mitglied der Otto-Stralser-Gruppe und ein Kamerad des bekannten kommunistischen Leutnants Scherlinger war, wurde Ende März von der Polizeidirektion München in Schutzhaft genommen. Wendt schrieb aus dem Gefängnis einen Brief an Hitler mit der Anschrift: „An meinen Führer“ und bat um seine Freilassung. Darauf belam die Polizeidirektion ein Telegramm des Stellvertreters von Hitler, Hess, mit dem Befehl, Wendt freizulassen. Von diesem Tage an war Wendt verhaftet. Kurze Zeit nach dem Eintreffen des Telegramms wurde seinen Eltern von einem Kriminalkommissar mitgeteilt, daß ihr Sohn in der Nähe der Festung Landsberg am Lech „auf der Flucht“ erschossen wurde. Unsere Ermittlungen haben ergeben, daß in der Nähe von Landsberg eine unbekante Leiche auf freiem Felde gefunden wurde, die erst später, als die Leiche Wendt identifiziert wurde. Nach den Schutzverletzungen zu urteilen, ist Wendt ermordet worden.

Der Jungdeutsche Mahraun

Wie wir erfahren, leidet Arthur Mahraun, der Führer des aufgelösten Jungdeutschen Ordens, noch immer schwer unter den Folgen der furchtbaren Mißhandlungen, die er nach seiner Verhaftung in der SA-Hölle General-Pape-Strasse durchmachen mußte. Zur Zeit befindet sich Mahraun im Strafgefängnis Plöbensee, doch ist mit seiner unmittelbar bevorstehenden Verschiebung in ein Konzentrationslager zu rechnen.

Lehre von Mord, Haß, Meineid und Gemeinheit, es niemals wagen konnten, sich Christen zu nennen.

Uebrigens scheint auch vielen evangelisch-lutherischen Kirchenmitgliedern die Schändung ihres Glaubens nachgerade zu bunt zu werden. Die gleichgeschalteten „Breslauer Neuesten Nachrichten“ fühlen sich veranlaßt, folgenden Rotschrei auszustößen:

„Angesichts des klaren kirchlichen Aufbauwillens der „Deutschen Christen“ werden die mancherlei dunklen Verschwärzungsversuche, die sich in den — typisch — anonymen Massenzeitungen an die Pfarrer in diesen Tagen anbahnen, Stück für Stück zurückgewichen und wie Seifenblasen zerplatzen.“

Wenn schon die deutsche Presse, der doch eigentlich die Aufgabe zufällt, die unerschütterliche Einigkeit glaubhaft zu machen, mit der angeblich ganz Deutschland hinter dem Hakenkreuz marschiert, wenn schon diese verlogene schön-

färbende Presse Massenmährschriften an die Pfarrer zu gibt — wie hoch müssen dann die Wogen der Entrüstung im kirchlichen Lager schlagen!

Das evangelische Kirchenvolk trägt schwere Mitschuld am Emporwachen der braunen Mörderpartei in Deutschland. Das evangelische Kirchenvolk hat sich selbst dem Hakenkreuzfeld verschrieben — jetzt wundert es sich, daß dieser Teufel die christliche Seele frist.

Der Landesbischof

Nur einer ist Führer, „Christus“!

Berlin, 11. Aug. Landesbischof Müller hat seine Amtsgeschäfte im Evangelischen Oberkirchenrat übernommen. Dr. Werner und Oberkonsistorialrat Kayman richteten bezüglich gehaltene Worte des Willkommens an den neuen Landesbischof, auf die dieser dankend antwortete.

Landesbischof Müller hat anlässlich seiner Berufung zum preussischen Landesbischof Grußworte an die Gemeinden der altpreussischen Landeskirche gerichtet. Dabei sagte er u. a.: Ich bin mir der großen Verantwortung bewußt, die ich mit meiner Arbeit übernommen habe. Aus diesem Verantwortungsbewußtsein heraus will ich mit fröhlichem Gottvertrauen an die Arbeit gehen.

Der Zustand der Zerrissenheit, der Unruhe, des Mißvernehmens und des Mißtrauens muß beendet werden. Wir müssen uns darauf bestimmen, daß nur einer unser Herr und Führer ist, Christus, der Herr und Heiland. Im Gehorsam gegen ihn und seine ewigen Wahrheiten wollen wir uns die Hände reichen, treu arbeiten, einander brüderlich zu verstehen suchen und die frohe Botschaft verkünden, die uns anvertraut ist.

Es wäre von jedem Gesichtspunkt aus errentlich, wenn diesem Bekenntnis zur Führerschaft Jesu Christi, also nicht zu der Hitlers, christliche Taten folgen würden. Solange der Landesbischof Müller schmeigt zu den Morden und Räuberzügen, die im Namen seines irdischen Herrn und Meisters Hitler noch für Tag für Tag geschehen, empfinden wir sein Bekenntnis zu dem Großen der Bergpredigt nur als Phrasen und nicht als religiöse Kraft. Solange wird auch das in der evangelischen Kirche bleiben, was der Landesbischof „Zerrissenheit, Unruhe und Mißtrauen“ nennt. Wäre es anders, könnte die evangelische Kirche zwar noch politisches Propagandainstitut der faschistischen Barbarei, nicht aber als Quelle religiöser Seelenkräfte bestehen.

Neue Stammrollen

Das wiederauferstandene Bezirkskommando

Düsseldorf, 11. Aug. (Inprech). Alle Arbeiter in Düsseldorf erhalten an ihrer Arbeitsstelle Fragebogen, die nichts anderes sind, als Enquetescheine zur Herstellung neuer Stammrollen eines illegalen Bezirkskommandos. Die Angaben müssen sehr ausführlich sein und beziehen sich ausschließlich auf militärische Fragen (Teilnahme am Kriege, Truppenteil, Befehle, Ausbildung, Auszeichnungen, gegenwärtige Verwendungsfähigkeit u. a.

August Bebel

Gestorben am 13. August 1913



In memoriam

Ihr Solben und ihr Frauen, kommt heran!
In diesem Grabe ruht ein ganzer Mann.
Mannskristen, betet! — Dieser Atheit —
Bestaunt das Wunder! — war ein echter Christ.

Ihr Patrioten, wenn's noch welche gibt,
Wer hat wie er sein Vaterland geliebt?

Staatsmänner, lernt, wie einer neuen Welt
Umsonst die Dummheit sich entgegenstellt!

Ihr Generale, zieht den Federhut!
Der Marschall Vorwärts waret nicht im Blut!

Gekrönte Häupter, sagt mir, wessen Reich
Auf dieser Erde wohl dem seinen gleich!

Du aber, Menschheit, hebe stolz das Haupt!
Denn der hier ruht, er hat an dich geglaubt.

Edgar Steiger.

Besuch bei Bebel

Von R. Heinisch

Run ist er zwanzig Jahre tot.
Vellmuth von Gerlach hat vor Jahrzehnten seine kleine Bebelbiographie mit dem Sage geschlossen „Niemand wird von so vielen so sehr geliebt wie er“. Das ist nicht übertrieben. Wir, die sozialdemokratische Jugend um die Jahrhundertwende, haben den revolutionären Volkstribunen, der uns politisch erweckt hat und immer wieder begeisterte, nicht nur bewundert, wir haben ihn geliebt.

Zweimal habe ich ihn öffentlich sprechen hören. Einmal im Jahre 1903 in einer alten hauffälligen Halle am Rhein und vier Jahre später auf dem Parteitag zu Gießen. Uniformen, Aufmarsch, Musik, Sprechstühle gab es nicht. Die Bebelversammlungen waren äußerlich nüchtern wie alle sozialdemokratischen Kundgebungen jener Jahre. Dennoch: wach eine Flamme der Begeisterung zwischen Redner und Masse. Welch ein Glaube an den Mann, an den Feuergeist in schneeweisem Haar, der als die fleischgewordene Geschichte des Arbeiterkampfes eines halben Jahrhunderts vor uns stand! Wir gehörten ihm und seiner Partei. Das ist seine Phrasen. Wir wußten, daß unser Bekenntnis die Gefahr der Achtung im Verufe, der Vernichtung der Existenz in sich schloß. Aber auch bei einem Entweder — Oder: Bebelversammlung oder Entlassung wären wir ohne Bestimmen zu Bebel gegangen und zu seiner Sozialdemokratie.

Einmal war ich mit dem schon müde gewordenen 71-jährigen Parteiführer einen langen Abend zusammen. Er sprach, und wir Jüngeren hörten zu. Ich erinnere mich, daß er ein kurz vorher erschienenen Buch über den „Preussischen Kommwiz“ lobte. Es stammte von August Winnig, der jetzt weit auf der Rechten steht, und brachte scharf gezeichnete Skizzen aus den preussischen Kasernen. Bebel, der alte Unteroffizierssohn, der hart absehend, aber ohne Gefäßigkeit über den preussischen Militarismus sprach, ermunterte uns, in der Winnigschen Art den Militarismus zu bekämpfen. Es mühten, meinte er, viel mehr ehemalige Soldaten ihre Erlebnisse plastisch niederschreiben.

Dann hörte ich Bebel's noch immer metallisch tönende, aber schon mit der Atemnot ringende Stimme auf dem Internationalen sozialistischen Antikriegskongress im Herbst 1912 zu Basel. Noch sehe ich den greisen Arbeiter im Münster zu Basel sitzen, einsam in dem noch leeren Kirchenschiff, ehe die große sozialistische Prozession gegen den Krieg das Gotteshaus füllte und die roten Fahnen der Internationale sich um den Altar aufbauten.

Zum letzten Male sah ich den nun gebeugten Mann, der schon immer von kleiner Statur gewesen war, in einer Konferenz im Reichstag. Es war im Frühling 1913, und die Kriegsgefahr war nahe. Er sprach nur kurz zu uns. Es waren ruhige warnende Worte über die Situation beim Ausbruch eines großen Krieges. Die Rede war ohne Illusion und sollte wohl Illusionen zerstören. Erst Anfang August 1914 habe ich sie ganz beariffen.

Dann kam der 13. August 1913. In London überbrachte mir ein Freund das Zeitungsd Blatt mit der Nachricht von Bebel's Tod. In der Hauptstadt des britischen Weltreiches erlebte ich, was der große Internationale auch den Sozialisten Englands war.

Lange nach dem Kriege wanderte ich in Graubünden. Als ich an einem Herbstabend in Chur die Karte studierte, hielt

ich auf den Ortsnamen Passugg. Das Wort mußte mir schon einmal nahe gegangen sein, aber es dauerte Stunden, bis es in meinem Gedächtnis aufblühte: da ist Bebel gestorben. Am andern Morgen führte mich eine junge Schweizer Genossin nach Passugg hinauf. Dort im Kurhaus hat Bebel mit seiner Tochter, die Kerstin war, und seinem Enkel die letzten Tage seines Lebens verbracht.

Der Leiter des Kurhauses sagte mir, daß in all den Jahren nur ein Ruße und jetzt ich das Sterbezimmer August Bebel's besucht haben. Er führte mich hinauf in den ersten Stock des sehr einfachen Hauses. Der erste Agitator und Führer der größten internationalen Massenbewegung hatte nur ein ganz bescheidenes Schlafzimmern neben ihm. Im Nebenzimmer schlief seine Tochter. Beide Stuben saß ohne jede Bequemlichkeit, spartanisch schlicht. Bebel's letzte Lagerstätte stand noch da. Verstorben alit meine Hand über das Holz des Bettes, auf dem sich Bebel zum Tode ausgestreckt hat.

Um seine letzten Stunden sind viele Legenden gesponnen worden. Der Kurdirektor erzählte mir, daß der herzleidende Bebel sanft und schmerzlos gestorben ist. Seine Tochter hat trotz geöffneter Tür zum Schlafzimmer ihres Vaters nichts von einem Todeskampfe, nichts von einem letzten Nöckeln gehört. Als sie morgens an sein Bett trat, war Bebel tot. Er lag wie schlafend mit friedlichen Gesichtszügen da. Der Tod war dem unermüdeten harten Kämpfer zart und sanft genast.

Lange saßen wir noch mit dem alten Freunde Bebel's auf der Bank im Kurgarten zusammen, von der des Kurhauses berühmter Gast oft in die Schlucht mit dem rauschenden Gebirgsbach in der Tiefe hinabgeschaut hat. Mitlen in unseren politischen Gesprächen, als wir erörterten, wie der große Revolutionär auch immer ein großer Frauenlob gewesen ist, warf die junge Genossin neben mir einen Strauß roter Rosen in die wilde Rabusa hinab, die unserem Bebel in seiner letzten Nacht ein brauendes Sterbelied gesungen hat.

Zwei Tage später stand ich an seinem Grab auf dem Friedhof in Zürich. Es ist schwer zu finden in den langen Gräberreihen und unterscheidet sich in nichts von den vielen Grabstätten rings umher. An jenem Augustsonntag aber 1913, als Bebel's Leib der Flamme übergeben wurde, drängten sich Zehntausende zur Trauerfeier. Zürichs Arbeiterfänger huldigten dem hingschiedenen Arbeiterführer mit dem Hüttenliede Gottfried Kellers, das Bebel sich als Grabgefang gewünscht hat:

Run weilt sein Schatten um uns her
Run ruht sein Geist uns zu:
„Ich war ein Schiff auf wildem Meer,
Ich kannte keine Ruh;
Ihr wist, was ich gestritten hab'
Und was gelitten auch;
Doch krieg ich nochmals aus dem Grab,
Uebt ich den gleichen Brauch!“

Du lichter Schatten habe Dank,
Gut sprach dein fühner Mund!
Und wenn der Sinn von Zweifeln krank,
Der wird an dir gesund!
Wie diese lichte Silberlut
Dein Grab so hell umlicht,
So uns dein nie geschwundner Mut
Das frohe Herz erlicht!

Rußland: wie man dort lebt

Ein österreichischer Sozialdemokrat, der in einem russischen Betrieb arbeitet, bemüht sich hier, seine Eindrücke wahrheitsgetreu und leidenschaftlos wiederzugeben. Der nachstehende zweite Artikel schließt die Veröffentlichung ab.

Wie viele Ausländer in Rußland beschäftigt sind, kann man nur schätzungsweise sagen. Man wird nicht weit fehlgehen, wenn man ihre Zahl mit 15 000 annimmt. Unter ihnen sind beinahe alle Nationen Europas vertreten. Eine größere Anzahl ist von Deutschland, Österreich, Amerika, England und Schweden gekommen, kleinere Gruppen aus Ungarn, Finnland, Italien, Frankreich.

Man trifft ganz junge Leute an, die kaum über zwanzig sind, aber auch weißhaarige Sechziger. Das häufigste Alter ist zwischen dreißig und vierzig Jahren. Die Mehrzahl ist verheiratet; die Familie kommt in der Regel nicht gleich mit, sondern erst dann, wenn der Mann sich auf einem Platz eingelebt hat. Viele der Ledigen heiraten Russinnen.

Brak

Jeder neue Betrieb hat hier für den Westen unvorstellbar viel Ausschuss — Brak nennen ihn die Russen und auch der sprachunbegabteste Ausländer lernt dieses Wort bald kennen und gebrauchen. Das mindeste, was man also von den Ausländern erwartet, ist, daß sie keinen Brak machen. Aber die meisten leisten mehr.

Wenn die Ausländer schon ein wenig eingelebt sind und sich halbwegs russisch verständigen können, arbeiten sie mit russischen Arbeitern zusammen oder lernen sie an. Natürlich geht es nicht immer ohne Reibungen ab. Die Russen sind auf die Ausländer immer ein wenig eifersüchtig. Das äußert sich nicht etwa in einem schlechten Benehmen gegenüber den Ausländern — so etwas kommt ganz selten vor —, aber in einem gewissen heimlichen Widerstreben. Es schmerzt sie, daß sie auf die Ausländer angewiesen sind; ihr nationales Selbstgefühl leidet darunter. Und wenn sie etwas in der Fabrikhalle anders gelernt haben, sind sie nur schwer dazu zu bewegen, es den Ausländern nachzumachen.

Vom Handwerk zur Maschine

Unangenehm empfindet der neuangekommene Ausländer den Mangel an kleinen Werkzeugen. In Wien oder sonstwo war er gewohnt, nach einem Griff in seinen vollen Werkzeugkasten das richtige Werkzeug in der Hand zu haben. Hier wird in den neuen Betrieben das wenige Werkzeug von einer ganzen Abteilung gemeinsam benützt und es vergeht viel Zeit mit Suchen. Die älteren russischen Arbeiter, und diese sind ja neben den wenigen Ausländern die Vorkämpfer der jüngeren Generation, sind gute Handwerker und können mit einigen wenigen Werkzeugen Erstaunliches leisten. Ihnen gegenüber die Ansicht durchzusetzen, daß erst mit vielen und mannigfachen und spezialisierten Werkzeugen erst hohe Arbeitsproduktivität gewährleistet wird, ist nicht immer leicht. In jedem neuen Großbetrieb muß die Maschine von vorn anfangen, das Handwerk zu verdrängen.

Arbeiter als Erfinder

Allgemein üblich sind die ausländischen Rationalisierungsbrigaden. Eine Gruppe von Ausländern, zu der später auch Russen kommen, richtet bei Serienproduktion die Anfertigung eines Details von Anfang bis zu Ende ein. Sie entwerfen den Arbeitsplan, stellen die Maschinen um, bauen neue Vorrichtungen und ändern die alten um, machen die ersten Werkzeuge selbst und führen die russischen Arbeiter in das neue Verfahren ein.

Veränderungen von Vorrichtungen, Werkzeugen, Werkzeugmaschinen, das ganze Herstellungsverfahren der zu bauenden Maschine oder einzelner Details derselben können auch vom einzelnen vorge schlagen werden. Kann er es in seiner Abteilung nicht durchsetzen, so wendet er sich an das Rationalisierungsbüro, das in jedem Betrieb vorhanden ist. Wird sein Vorschlag angenommen, so bekommt er je nach dessen Wert und nach der Ersparnis, die durch ihn erzielt wird, eine Prämie. Von den Ausländern werden sehr viele solcher Vorschläge eingebracht. Mancher erreicht dreißig, vierzig oder fünfzig im Jahre. Die Erfolgreichsten werden von der Arbeit freigestellt und arbeiten dann nur noch an Verbesserungen und Erfindungen. Das Märchen, daß nur die Initiative des Privatunternehmers Verbesserungen verbürgt, ist in Sowjetrußland glänzend widerlegt.

Irlands Blau-Remdenmä'ze!

Dublin, den 11. August 1933.

Unter dem Vorhitz Devaleras fand heute nachmittags eine Kabinettsitzung statt, in der die Frage eingehend erörtert wurde, ob der angekündigte Propagandamarsch der Blauhemden am kommenden Sonntag verboten werden soll. Die Regierung hält an dem bisher von ihr vertretenen Standpunkt fest, daß die Ansammlung einer solchen Anzahl uniformierter Personen eine Bedrohung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung darstellt. Die Entscheidung des Kabinetts wird voraussichtlich erst morgen bekannt werden, so daß die außerordentliche Spannung, die sich der Bevölkerung bemächtigt hat, vorläufig noch anhält. Sie ist um so größer, als der Führer der Blauhemden seinerzeit erneut verkündet hat, daß er trotz eines Verbots die Versammlung der Blauhemden abhalten werde.

Kuba

Die Gerüchte vom Rücktritt Machados nicht bestätigt

Santa Clara (Kuba), 12. Aug. Die von Offizieren der kubanischen Armee hier verbreitete Meldung vom Rücktritt des Präsidenten Machado wird von anderer Seite nicht bestätigt.

Die Meuterei in der kubanischen Armee unterdrückt?

Washington, 12. Aug. Die Meuterei eines Teils der Garnison von Havana in dem Lager von Columbia scheint schnell unterdrückt worden zu sein.

Neue Meutereien?

Havana, 12. Aug. Ein Offizier der aufständischen kubanischen Truppen teilt mit, daß die Truppenteile, die in Castillo la Fuerza und in der Festung Cabana in der Nähe von Havana stationiert sind, Freitagabend gemeutert und

Aber man darf sich diese Nationalisierungs- und Erfindertätigkeit der Ausländer auch nicht zu leicht vorstellen. Die nationale Eifersucht und die bürokratische Schamperel können oft nur mit viel Energie überwunden werden. Nicht alle besitzen genug Fähigkeit, um in solchen Fällen durchzudringen.

Es gibt wieder Sonntage!

Der Siebenstundentag ist schon fast überall eingeführt, bei besonders schwerer oder gesundheitsschädlicher Arbeit der Sechstundentag. Um mit den wenigen vorhandenen Maschinen möglichst viel zu erzeugen, wird fast überall in drei Schichten gearbeitet, oft mit vier Belegschaften. Aber dieses System scheint als unrationell erkannt worden zu sein und weist bereits eine rückläufige Tendenz auf. Langsam löst man die vierte Belegschaft und dann auch die Nachtschicht auf, außer in kontinuierlichen Betrieben. Früher war die Fünfstundenwoche allgemein eingeführt. Da arbeitete man beim Dreischichtensystem viermal siebenstündig Stunden frei. Jetzt wird immer mehr die Sechstagenwoche eingeführt, mit bestimmten freien Tagen am 6., 12., 18., 24. und 30. jedes Monats. Es gibt also wieder richtige Sonntage.

„Genosse Direktor, du machst deine Sache schlecht!“

Die Ausländer arbeiten allein oder in Gruppen mit Russen und haben Berufscollegen zur Verfügung. Die Behandlung, die die Russen, besonders aber die Ausländer im Betrieb erfahren, kann man natürlich mit der in kapitalistischen Betrieben nicht vergleichen. Die Betriebsatmosphäre ist hier ganz anders. Würde es dort zum Beispiel einem Meister einfallen, jeden Arbeiter einer Abteilung vor Arbeitsbeginn mit einem Händedruck begrüßen? Oder könnte es dort viele Arbeiter geben, die in der Produktionsversammlung — wenn es überhaupt eine gäbe — rühmderaus sagen, der Meister oder der Betriebsleiter hat das und jenes schlecht gemacht? Die russischen Arbeiter sind mit dem Betrieb sehr stark verbunden; sie kommen oft sogar während ihres Urlaubes oder während ihrer Freizeit an ihre Arbeitsstätte, halten sich dort ein wenig auf und schauen nach, was es Neues gibt. Auf den ersten Blick scheint das im Widerspruch zu der bekannten Erscheinung des Inkulturrens, des starken Wechsels in den russischen Betrieben, zu stehen. Die Fluktuation ist gewiß im Bergbau, in der Hüttenindustrie und in allen neuen Betrieben noch sehr groß, aber je älter ein Betrieb wird, desto beständiger wird seine Belegschaft und die Fluktuation erstrahlt sich dort nur noch auf die neu vom Land ankommenden Arbeiter.

Stoßbrigadler

Im Arbeitsstempo haben die russischen die kapitalistischen Betriebe noch nicht eingeholt, aber die bereits länger bestehenden werden bald so weit sein. Das würde nicht allein durch die Akkordarbeit erreicht, die hier mehr angewendet wird, als es in den meisten industriell entwickelten Ländern der Fall ist, daran sind auch sehr stark die vielen Formen des sozialistischen Wettbewerbes beteiligt. Überall und ununterbrochen findet ein Wettbewerb statt, welcher Betrieb, welche Gruppe und welche Personen quantitativ und qualitativ das Beste leisten. Sehr oft wird dieser Wettbewerb wie ein sportliches Ereignis verfolgt und inszeniert. Die besten Leistungen werden dann mit Prämien in Geld und Naturalien, Urlaubsbereiten, Erholungsheimen, Sanatoriumsoplagen, vor allem aber mit Udarnik- (Stoßbrigadler-) Peaktifikationen belohnt. Udarnik gibt es jetzt schon mehrere Millionen.

Im Akkord müssen auch die meisten ausländischen Arbeiter arbeiten, haben aber in der Regel einen garantierten Mindestlohn. Die Akkordpreise sind nicht immer richtig kalkuliert und es gibt infolgedessen manchmal Differenzen. Dabei gehen den österreichischen Arbeitern die österreichischen Betriebsräte schon ein wenig ab. Bei der ganz jungen russischen Betriebsarbeiterschaft — nur ein kleiner Teil der russischen Industriearbeiter hat mehr als zwei Jahre Betriebsarbeit hinter sich — ist das Akkordsystem leider eine Notwendigkeit und wird es noch eine Zeitlang bleiben.

Von der nationalen Eifersucht bei der Arbeit abgesehen — und auch sie kann durch taktvolles Benehmen der Ausländer

der sehr abgeschwächt werden —, ist das Verhalten der Russen zu den Ausländern sehr freundlich und entgegenkommend. Wird ein Ausländer ausgeprochen unfreundlich behandelt, so ist in der Regel sein eigenes Verhalten schuld daran.

Wie wohnen die Ausländer?

Solange das allgemeine Lebensniveau in Rußland nicht höher ist, müssen die Ausländer besonders versorgt werden und das geschieht auch. Natürlich wohnt man hier nicht so bequem, wie in einem Wiener Gemeindebau. Mit dem Wachstum der Industriebevölkerung hat der Wohnungsbau nicht Schritt gehalten und schon die früheren Wohnungsverhältnisse waren schlecht. Man baut ja große Wohnungen, aber vorläufig müssen sie von mehreren Parteien gemeinsam bewohnt werden, und zwar so, daß zwar jede Familie ihr Zimmer hat, die Küche dagegen gemeinsam benützt wird. Die Russen sind das gewohnt; für sie ist diese Art mehr oder weniger eine Selbstverständlichkeit, aber die ausländischen Frauen können sich da oft lange nicht dreinfinden. In Rußland spielt allerdings die Küche bei weitem nicht die Rolle, wie wir es gewohnt sind, und mit dem Wachstum der Anzahl der berufstätigen Frauen und der Zunahme der Speisehäuser wird diese Rolle immer geringer.

Und wie essen sie?

Sie haben fast überall ihr eigenes Magazin und eine eigene Großküche, die besonders beliefert werden, mit eigenen Speisekammern und Abzäumen. Mit den wichtigsten Nahrungsmitteln sind sie quantitativ sicher nicht schlechter versorgt, als zu Hause, aber es fehlt die Mannigfaltigkeit, die Abwechslung, die Nahrungsmittel sind in der Regel nur in einer Sorte zu bekommen, zum Beispiel heute nur Rindfleisch, morgen nur Schaffleisch, übermorgen nur Schweinefleisch, dann wieder nur Fische usw. Daran muß man sich gewöhnen können, wenn man herkommen will. Manchmal ist das eine oder das andere einige Zeit lang gar nicht zu bekommen, denn die Verteilungsorganisation funktioniert noch nicht fehlerfrei. Man kann sich zwar das fehlende meistens im freien Handel beschaffen, aber dort ist es viel teurer. Im Ausland ist man gewohnt zu jeder Mahlzeit Zutaten aus allen Weltteilen zur Verfügung zu haben, hier muß man sich an einfache Kost gewöhnen, denn Rußland führt nur wenige Genussmittel aus dem Ausland ein, gibt sich aber alle Mühe, möglichst alles selbst herzustellen. Wer den guten Willen dazu hat, gewöhnt sich schon an die neue Kost. Das Essen schmeckt ja auch sonst im Ausland anders als bei uns.

Wer in einer großen Stadt der Sowjetunion arbeitet, findet genug Zerstreuung, in der Provinz weniger. Wer da keine besonderen Interessen hat und keine gesellschaftliche Arbeit, politische oder Kulturarbeit leistet, der hat schon manchmal Langeweile. Zwar hat jede größere Ausländerkolonie eine Pächerei, eine Schachgruppe, eine Theatergruppe, alle Sportarten werden gepflegt und Exkursionen veranstaltet — aber wenn das alles nicht hilft, die Zeit vertreiben, müssen eben die Tarokkarten her.

Fühlen sich die Ausländer in der Sowjetunion wohl?

Und nun die wichtigste Frage: Fühlen sich die Ausländer in der Sowjetunion wohl? Das hängt im Wesentlichen von ihrer Einstellung zum Sozialismus, zum Sowjetregime und von ihrer sachlichen Qualifikation ab. Wer mit den politischen Verhältnissen in Rußland sympathisiert, der drückt ein Auge zu, wenn ihm etwas abgeht, was er zu Hause leicht haben könnte, der lebt sich williger in die neuen Verhältnisse ein und stellt sich leichter auf Rußland um. Wer sachlich hochqualifiziert ist, wird geschätzt, wird besser bezahlt und hat schöne Arbeitsmöglichkeiten.

Natürlich fahren viele nach ihrem Vertragsjahr zurück, manche noch früher; aus sachlichen Gründen, oder weil es ihnen hier nicht gefällt. Andere wieder wollen nur solange hier bleiben, als das heimische Wirtschaftskrisis mütet; aber ein Teil will nicht mehr zurückkehren, hat hier mit Kind und Regel eine neue Heimat gefunden.

Marant.
(Wiener-Arbeiterzeitung.)

von den beiden beteiligten Plätzen Besitz ergriffen hätten, ohne daß auch nur ein Schuß abgegeben worden wäre.

Gegenüber dem von der Armee an den Präsidenten Machado gerichtete Ultimatum bleibt der Präsident vorläufig unnahgiebig. — Ein Straßenbahnwagen, in dem sich Polizei und Angehörige der Regierung befanden, wurde durch eine Bombe völlig zerstört. Vier Personen wurden getötet und 25 schwer verletzt.

Millionen-Skandal?

Unterschlagung von mehreren Millionen Franken

Paris, 12. Aug. Der Matin berichtet von einem neuen Finanzskandal, der großes Aufsehen erregen dürfte. Gegen die Societe Francaise de Banque pour l'Étranger, die sich besonders mit der Bildung von Börsenspekulationen beschäftigte, war eine gerichtliche Untersuchung wegen Vertrauensmißbrauch und Unterschlagung von mehreren Millionen Franken eingeleitet worden. Während der Untersuchung beging einer der Administratoren Selbstmord, ein zweiter, der die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen soll, verschwand. Unter den Syndikaten, mit denen sich das Unternehmen beschäftigte, befand sich die Paris Booming Syndicate, die sich besonders mit der Platzierung von Petroleumwerten beschäftigte. Die finanziellen Leiter dieses Unternehmens waren ein früherer Generalstaatsanwalt, gegen den wegen einer Reihe von Finanzgeschäften ein gerichtliches Verfahren schwebt, und General Penelon. Beide bekleiden hohe Ränge in der Ehrenlegion.

Sieben Personen ertrunken

Lissabon, 12. Aug. Eine Fähre, die den Dienst zwischen Monte Ross und Caracaveira versah, ist gesunken. Sieben Personen ertranken, nur ein Mann von 70 Jahren konnte gerettet werden.

Abonniert die „Deutsche Freiheit“!

159 Auslandsvertretungen

Botschaften, Gesandtschaften und Konsulate

Das Deutsche Reich unterhält zur Zeit 159 Auslandsvertretungen.

9 Botschaften, nämlich:

1. Ankara (Türkei) Radolny
2. London (Großbritannien) von Hoersch
3. Madrid (Spanien) Graf Belcredi
4. Moskau (Rußland) von Dirksen
5. Paris (Frankreich) Adner
6. Rom (Italien) von Hoffel
7. Rom (Vatikan) von Bergen
8. Tokio (Japan) Vorelsch
9. Washington (Amerika) Luther

22 Gesandtschaften I. Klasse:

1. Athen (Griechenland) Eisenlohr
 2. Belgrad (Serbien) Dubour von Ferrone
 3. Bern (Schweiz) Freiherr von Betzinger
 4. Brüssel (Belgien) Graf Verdenfeld
 5. Budapest (Ungarn) von Schoen
 6. Buenos Aires (Argentinien) Ritter v. Kaufmann-Aker
 7. Bukarest (Rumänien) Graf Schulenberg
 8. Dublin (Irland) von Dehn-Schmidt
 9. Guatemala (Mittelamerika) von Ruhlmann
 10. Haag (Niederlande) Graf Jech
 11. Kopenhagen (Dänemark) Freiherr von Nischhofe
 12. Lissabon (Portugal) Freytag
 13. Mexiko (Mexiko) Jechin
 14. Oslo (Norwegen) anbescht
 15. Peking (China) Trautmann
 16. Prag (Tschoslowakei) Kow
 17. Rio de Janeiro (Brasilien) Schmidt-Elskov
 18. Santiago (Chile) Freiherr von Melchior
 19. Sofia (Bulgarien) Rümelin
 20. Stockholm (Schweden) von Rosenberg
 21. Warschau (Polen) von Rolke
 22. Wien (Österreich) Nieß, ferner
17. Generalkonsulate I. Klasse,
16. Generalkonsulate II. Klasse,
19. Gesandtschaften II. Klasse und
76 Konsulate.

Deutsche Stimmen

Feuilletonbeilage der „Deutschen Freiheit“ * Ereignisse und Geschichten

Blücher kannte seine Leute . . .

Der blond-blauäugige König Gustav von Schweden - Nichtarier und „Zigeiner“

Kürzlich hat König Gustav von Schweden seinen 75. Geburtstag gefeiert. Fast zwei Meter lang, blond und strahlend — blauäugig, war Gustav sozusagen der Idealtypus eines Kriegers. Auf den europäischen Tennisplätzen vertritt der alte Herr noch heute als forstlicher Kämpfer des weißen Balls raffinen und raffischen Sportgeist. Er ist im Besitz des herrlichsten Langschädels, den sich ein Germane wünschen kann und in jedem Betracht würdig, Gänthers Rassenlehre im Wilde zu zieren.

Aber nun ist ein Faktum eingetreten, das die Fundamente des Teutonismus zu unterwühlen droht. Gustav von Schweden stammt nämlich aus der Familie Bernadotte. Das war einer der Generale Napoleons I., dem der Kaiser für gelungene kriegerische Hilfe zu Dank verpflichtet war. Jean Baptiste Jules Bernadotte, geboren 1764 in Pau, wurde auf Befehl seines Kaisers 1810 erst Kronprinz, 1818 König von Schweden. Er hat die herrschende Geschlechterfolge des schwedischen Königshauses begründet, das von Stamm zu Stamm von seiner ursprünglichen romanischen Herkunft abgelöst und dem Aussehen nach immer arischer wurde. Die Liste der Schlachten, der Bernadotte für Napoleon I. zum glücklichen Ende führte, ist nicht zu zählen. Das — heute gleichgeschaltete — Neperische Konversationslexikon führt deren so viele auf, daß einem die Augen schwirren. Es gab keine Dekoration, die ihm der Kaiser nicht an die Brust steckte. Im Jahre 1806 hatte er sich besonders um die restlose Befestigung der Preußen verdient gemacht. . . .

Noch genug von dem alten Bernadotte. Denn das Härderliche, das in den Annalen der Geschichte und in den Geburtsurkunden dieses Generals verzeichnet steht, muß doch einmal ausgesprochen werden: sein Vater, Advoikat in Pau, war jüdischer Abkunft! In den Nazi-Blättern macht gegenwärtig folgende Blücher-Anekdote die Runde:

Wie alle großen Leute, war der alte Blücher auch vielfältig und kannte seine Leute. Er hatte auch eine seine Rassenase. Bekannt ist aus der Geschichte der Freiheitskriege, daß die Schweden 1813 unter Führung des Kronprinzen Bernadotte nie in eine Schlacht gegen den Korien Napoleon eingriffen und zu Hilfe kamen, sondern sich weit vom Schicksal hielten. Auch in der Schlacht von Möckern blieben die Schweden aus. Da schrieb Blücher auf der Höhe von Möckern am 18. Oktober 1813 folgenden Brief: „Wenn der Hund von Zigeiner nicht sofort erscheint, so muß ihn das heilige Kreuz Granaten Bomben Donnerweitzen klein schlagen. Blücher.“ Wenn man vor diesem in größter Erregung mit Intenstivieren versehenen Brief steht, hat man Ehrfurcht vorm Horn des alten Blücher. Aber man greift sich an den Kopf und fragt sich: Blonder Schwede? Zigeiner? Zigeiner? Bis es einem dämmert, bis es einem einfällt, daß Bernadotte ein Jude war. Bernadotte war nämlich der Sohn eines jüdischen

Rechtsanwalts. Der Brief hängt im Museum des Gasthauses Napoleonsheim beim Völkerschlachtdenkmal in Leipzig. Ja, Blücher kannte seine Leute. . . .

Da haben wir es nazioffiziell schwarz auf weiß! Der schlante Gustav von Schweden aus dem Hause Bernadotte hat unter seinen Blutkörperchen eine erhebliche Anzahl von mosaischen Mitläufern, böse Erbschaft des Uraropwaters, des „Zigeiners“. Es ist nichts mit dem raffischen Edeltyp, er ist gefälscht, einer jener typisch jüdischen Larnungen, die sich hinter blauen Augen und blonden Haaren verstecken, so daß der Arier weder aus noch ein weiß.

Aber es kommt, um das reine Wasser zu trüben, noch schlimmer. Denkt Euch, gute Leute, unter Kobiraben-schwarzem Haar, hinter Plattfuß und Krummnase kann sich unter Umständen ein vollkommen echter Arier verstecken! Wir lesen nämlich in der Mittwoch-Nummer des „Westdeutschen Beobachters“:

Sehen wir uns einmal vom rassendulichen Standpunkt aus die Anhänger der nationalsozialistischen Bewegung an, so stellen wir fest, daß alle diese Menschen fast durchweg vorwiegend nordisch sind. Dabei kommt es durchaus nicht immer auf hohen Wuchs und blondes Haar an. Auch ein Mensch, welcher nicht alle körperlichen Merkmale der nordischen Rasse aufweist, kann in seelischer Hinsicht vorwiegend nordisch sein. Die nationalsozialistische Idee ist ja auch geradezu auf die seelischen Eigenschaften der nordischen Rasse (heldische Gesinnung, Kampfesfreude, Uneigennützigkeit, rücksichtsloses Pflichtbewußtsein) zugeschnitten. Andererseits werden Menschen vorwiegend ostlicher Rasse (unkriegerisch, selbstkürztig, Neigung zur Massenbildung und demokratischen Gleichheitslehre, daß gegen alles Menschlich-Übertragende) mehr zum Marxismus neigen. . . .

Wie aber, so fragen wir uns zum Abschluß dieser Königs-tragödie, ist es mit Adolf Hitler? Er hat schwarzes, dunkel-schwarzes Haupthaar. Als vor etwa Jahresfrist bei einem Presseempfang ein ausländischer Pressevertreter Hitlers Pressescheff Danstängel fragte, wieso es denn komme, daß Hitler, der Pionier der arischen Rasse, schwarzes Haar habe, gab Danstängel Schlagfertig zur Antwort: „Ja, gewiß, aber unter den Armen ist Hitler blond.“

Gustavs Uraropwater, Hitlers Großmutter, Blüchers „Zigeiner“: fürchtbare Perspektiven, die wir aus Respekt vor Deutschlands Diktator nicht weiter zu verfolgen wagen, eröffnen sich. Denn man kann in seelischer Hinsicht nordisch sein und körperlich — Göbbels gleichen. Man kann in körperlicher Hinsicht ein Nordling und doch rassistisch vermannt sein — wie Gustav von Schweden. Man kann wie ein „Zigeiner“ aussehen und doch —

Man kann, man kann . . . bis man verrückt geworden ist oder wegen rassenschädlicher Gesinnung in ein Konzentrationslager eingeliefert wird!

Sie thingen

Auf der Horst-Wessel-Höhe im Teutoburger Wald . . .

Eine Verfügung des Ministers für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Göbbels, wünscht die Schaffung von Thing- oder Volkstätten für völkische Feiern oder Versammlungen. Die erste Stätte dieser Art wird Bielefeld mit dem Horst-Wessel-Stein auf der Horst-Wessel-Höhe im Teutoburger Wald erhalten. Der Platz ist dafür sehr geeignet und war von vornherein als Stätte für Sonnenwend- und andere nationale Weibeseiern gedacht. Der Horst-Wessel-Stein und damit auch die erste neue Thingstätte Deutschlands wird am 18. oder 20. August vermutlich durch Dr. Göbbels eingeweiht.

Einer Anregung des Kreis Kulturwartes Bille entsprechend wird der Tag der Einweihung des Horst-Wessel-Steins mit einem Tag des nationalen Liedes verbunden. Sinnvoll soll so neben dem Revolutionskämpfer der Revolutionslänger Horst Wessel geehrt werden.

Man braucht nicht eben viel Fantasie, um sich die Eröffnung des ersten Things vorzustellen. Minister Pg. Göbbels hat sich beim deutschen Modeamt bereits eine altgermanische Tracht a la Herman der Cherusker bestellt und wird mit Magda-Thusnelde die Tänze der Nibelungen exekutieren. Darauf wird die Horst-Wessel-Heldensaga in den Stabreimen des Nibelungenliedes vorgetragen, mit der Trauung Krimhilds mit König Hgel als Krönung. Die Mannen des Sonnenkultors brauchen glücklicherweise für die große Nordjense, die sich nach der alten Sage anschließt, nicht lange geschult zu werden. Denn darin haben sie Übung! Als nämlich leidenschaftliche SA-Leute zur Mitwirkung am Horst-Wessel-Film in Berlin herangezogen wurden, da geschah, wie wir der gleichgeschalteten Presse im Wortlaut entnehmen, folgendes:

„In ganz Berlin sind Aufnahmen gemacht worden. Man hat im Hauptquartier Horst Wessels gedreht, am Fädenhof, von wo die Eroberung der Arbeiterbezirke begann, im Nordosten die Straßenkämpfe in der Weberstraße. Aus den mit kommunistischen Wahn und Transparenten geschmückten Fenstern fliegen Briefchen und Blumentöpfe auf die marschierenden Braundemden von Horst Wessels Sturm. Schüsse knallen und die Blumentöpfe zerplatzen auf dem Asphalt und die Braundemden reißen sich die Koppel ab vom Leibe und drehen ein auf die Angreifer

— SA-Leute in Kommunistengestalt. Immerhin wurde die Szene so echt, daß ein französischer Journalist seinem Blatt von Straßenkämpfen kabeite, die im Nordosten stattgefunden hätten.

SA-Leute haben keine Sammelpflichten. Wo sie hinschlagen, wächst so leicht kein Gras mehr, das Training der letzten Jahre war zu gut. Bei einer „geheulten“ Saalsschlacht für den Horst-Wessel-Film gerieten sie so in Hitze, deren Temperaturgrade man am besten statisch ausdrückt: statt der vorgesehenen sechs Korfstühle und der Albenbecher aus Papiermache schlugen die 600 Mann, teils im Braundem, teils in Wostlowiterkluft, 28 richtige Fische, 217 Stühle, 78 Stielgitarrenbecher und 178 Biergläser in Klumpen. 78 Anzüge hatte die Filmgesellschaft zu erledigen, 12 Armbanduhren, 14 Brillen und ein Gebiß.“

Wir zweifeln nicht daran, daß Herr Göbbels diese ausgezeichneten Leute, die sich im Horst-Wessel-Film so wahrheitsgetreu hervorgetan haben, zwecks völkischer Betätigung auf den Horst-Wessel-Stein einladen wird. Vielleicht wird ihnen ein Jude gratis geliefert, zum Training.

Das wird ein fröhliches Thingen geben.

Nun noch ein Wort von der neueren Teuschlämlichkeit. Die Menschen in Rasse werden lecher nur verbunden durch Vorurteile und aufgeregt durch Leidenschaften . . . aber dem ohngeachtet wird das Treffliche gewirkt, wenn auch nicht im Augenblicke, doch in der Folge, wenn nicht unmittelbar, doch veranlaßt. Und so werden Sie erleben, daß Werte und Würde unserer Auherrn rein und schön aus der eigenen Sprache hervortreten; denn es ist wahr, was Gott im Koran sagt: wir haben keinem Volke einen Propheten geschickt als in seiner eigenen Sprache. Und so sind denn die Deutschen erst ein Volk durch Übern geworden. Lassen Sie sich aber durch all dies in Ihrem eigenem Geschäfte nicht irren, denn man kennt die Eigentümlichkeiten einer Nation erst dann, wenn man sieht, wie sie sich auswärts betragt.

Goethe an Blumenthal, 28. Mai 1819.

Den Hebel herum!

An der Maschine gesungen

Nenn Stunden am Tag den gleichen Griff,
nenn Stunden mit hungrigem Magen,
nenn Stunden am Tag den gleichen Griff
wie Keger auf einem Sklavenschiff,
verkauft und in Ketten geschlagen.
Den Hebel herum!
Die Anute geht um.

Herr Hitler sagt, der Revolution
war voller Erfolg beschieden —
Erschlagen so mancher Arbeiterlohn,
verteuert das Schmalz, verschlechtert der Lohn,
Herr Hitler ist mit sich zufrieden.
Den Hebel herum!
Der Fenster geht um.

Herr Hitler sitzt mit Herrn Thyssen beim Wahl,
wir schulten in Blend und Schande,
unser Werktag ist lang, unser Leben ist Qual,
unser Kinder Wangen sind schlaff und sah,
Herr Thyssen ist König im Lande.
Den Hebel herum!
Der Hunger geht um.

Sei Aug, Kamerad, sprich leib, Kamerad,
Herr Thyssen hat lange Ehren,
es wuchs empur aus brauner Saat
ein brauner Staat, ein Gannerstaat,
wer die Wahrheit sagt, ist verloren.
Den Hebel herum!
Der Spiegel geht um.

Das Radwerk knirscht, der Riemen schreit,
gepeitscht von der Kraft unserer Hände,
Stahl die Faust, Kamerad, bald ist es so weit,
Sei bereit, Kamerad, bald kommt unsre Zeit,
bald feiern wir Weltenwende.
Den Hebel herum!
Der Jora geht um,
den Hebel herum,
macht ein Ende!

Munin.

„Freue dem Chef“

Das sind deutsche Studenten!

In Aachen sagte der Deutsche Studententag. Es lohnt nicht, auf dieses krause Gemisch von versiegelter Romantik und serviler Unterwürfigkeit gegenüber den Despoten des „dritten Reiches“ näher einzugehen. Es genügt die Wiedergabe dreier Telegramme:

An Reichsinnenminister Dr. Frick: „Der Deutsche Studententag vollzog sich in der strengen, schlichten Form eines neuen Studententums. Die Deutsche Studentenschaft grüßt den Vorkämpfer dieser Schlichtheit in unserem Volk.“

An den Stabschef der SA, Röhm, wurde das nachstehende Telegramm gerichtet: „Das Erlebnis der SA formte den Studenten neu. Der 16. Deutsche Studententag grüßt die SA und ihren Ehren.“

An Kultusminister Ruß drabete die Deutsche Studentenschaft: „Der Deutsche Studententag grüßt am Schluß des 16. Deutschen Studententages den Verkünder des nationalsozialistischen Studentenrechts und gelobt weiterhin Gefolgschaft bei Neugesaltung der deutschen Kulturpolitik.“

„Frei ist der Bursch“ — so sangen die deutschen Studenten vor hundert Jahren. Heute geloben sie untertänigst Freue gegenüber einem Regiment des Schreckens und der Bergegewaltigung, das in der deutschen Geschichte seinesgleichen nicht hat.

Aber wo bleibt das Ideal?

Reichsminister Franz Seidte erklärte in seinem kürzlichen Interview mit dem Chefredakteur des „Frankfurter Anliers“ unter anderem: „Der Kanzler und wir alle im Kabinett sind einig darin, daß jeder Deutsche bei dem Schritt, den er tut, bei jedem Wort, das er spricht, bei jedem Verhalten, das er stellt, bei jeder Kritik, die er äußert, nach der Wirkung fragt, die das alles auf die Ernährung des deutschen Menschen hat.“

Sonderbare Situation

Anlässlich der Salzburger Festspiele schreibt die „Neue Züricher Zeitung“: „Sonderbare Situation: Ein kosmopolitisches Publikum kommt in einer deutschen Stadt zusammen, um deutscher Musik und auch deutscher Sprache („Jedermann“ und „Hans“ unter Reinhardt) zu lauschen und deutscher Kultur in ihrer weltbewegenden Kraft zu huldigen — und das Deutsche Reich, das für sich beansprucht, alleiniger Wortführer aller Deutschsprechenden zu sein, boykottiert diese Veranstaltung.“

Statt Aufstieg — nahes Ende?

Die deutsche Menschheit, die blonde Menschheit, der hellhäutige Langkopf, sie beginnen auszustarben, wenn nicht in lechter Stunde energische Gegenmaßnahmen getroffen werden. Aus den reichen Beispielen, die der Verfasser über die Stellung der Frau und die Sonderart des Weibes zusammengetragen hat, ergibt sich zwangsläufig, daß die Frauenfrage ausschlaggebend für den weiteren Bestand der weißen Kulturvölker ist. Am warnenden Beispiel der alten Griechen und Römer zeigt er das nahe Ende, das den arischen Völkern bevorsteht.

(Aus dem „Bürsenblatt für den Deutschen Buchhandel“.)

DAS BUNTE BLATT

TÄGLICHE UNTERHALTUNGS-BEILAGE

Was verdient ein Ozeanflieger?

Ozeanflüge sind ein Geschäft geworden. Natürlich gibt es da Unterschiede. Manche dieser Flüge, und zwar vor allem diejenigen, die offiziell von Regierungen veranstaltet werden, sind politische Geschäfte. Der weitaus überwiegende Teil der in den letzten Jahren durchgeführten Ozeanüberquerungen sind aber geschäftliche Reklameunternehmungen, die einen mehr oder minder hohen Gewinn allen Beteiligten, dem Flieger und den interessierten Firmen, abwerfen. Früher einmal, in der guten, alten Anfangszeit der Transatlantikflüge, waren hohe Preise zu gewinnen. Das hat aber schon längst aufgehört, seitdem regelmäßig Jahr für Jahr mit dem Beginn der schönen Jahreszeit nicht nur die Schwalben, sondern auch die Ozeanflieger wiederkommen.

Trotzdem kann auch heute noch ein Ozeanflieger — und besonders der, der einen neuen Rekord aufstellt — einige hunderttausend Mark und auch mehr mit seinem Flug verdienen. Die Summen, um die es sich handelt, fließen aus sehr verschiedenen, manchmal recht seltsamen Quellen.

Nach der Aufstellung eines neuen Rekordes verpflichtete sich ein englischer Ozeanflieger, als vorher angekündigter Gast Fußballspiele zu besuchen. Die ihm vertraglich zugesicherten 25 Prozent der Kasseneinnahmen brachten ihm etwa 20000 Mark ein. Der von den Fußballklubs, die in England kaufmännische Unternehmungen sind, errungene Reklameerfolg brachte einen kindigen Kinobesitzer auf die Idee, das gleiche zu versuchen, und so gelang es diesem Ozeanflieger, durch vorher bekanntgegebene Besuche des betreffenden Kinobesitzers, noch einige tausend Mark dazuzuverdienen.

Dieser Flieger dürfte aber kein sehr guter Geschäftsmann gewesen sein, denn seine Einnahmen werden weit überboten von den rund 200000 Mark, die ein Amerikaner für seinen Flug erhielt: Die Benzinfirma, deren Marke er benutzte, zahlte allein 60000 Mark, weitere 4000 Mark erhielt er für die Ausfertigung seines Flugzeuges, 20000 Mark für die Benützung seines Namens, seines Bildes und seiner Unterschrift bei Inseraten und auf Prospekten verschiedenartiger Gebrauchsgegenstände, und schließlich bezahlten Firmen, deren Produkte bei der Ausstattung seines Flugzeuges verwendet wurden.

Auch das Schreiben von Büchern gehört zu den Einnahmequellen von Ozeanfliegern. Ein solches Werk kann, wenn es nur halbwegs geschickt gemacht ist, 8000 Mark ein-

bringen. Bedeutend lohnender aber ist die Schilderung der Flugenerlebnisse in den amerikanischen und englischen Tagesblättern, und ein sehr bekannter Ozeanflieger konnte mit dieser journalistischen Gelegenheitsarbeit rund 350000 Schilling verdienen. Natürlich bringt auch die Veranstaltung von Vorträgen, besonders wenn sie mit Lichtbildern ausgestattet und recht bald nach dem Flug abgehalten werden können, ansehnliche Beträge ein.

Auch Frauen sind seit einiger Zeit unter die Bezwingler des Ozeans gegangen und daher mußte die geschäftliche Seite der Angelegenheit diesem neuen Zuwachs entsprechend angepasst werden. Modegeschäfte stellen ihre schönsten und feinsten Modelle den Ozeanfliegerinnen kostenlos zur Verfügung, Hüte, Mäntel, Parfüms, Monifargeräte, Schuhe und Lippenstifte — alles erhalten die Fliegerinnen umsonst und noch beträchtliche Geldsummen dazu, wenn sie gestatten, daß die betreffenden Firmen damit Reklame machen dürfen. Erstklassige Hotels stellen den männlichen und weiblichen Ozeanfliegern ihre besten Zimmer kostenlos bei, nur gegen die Verpflichtung, die — natürlich gleichfalls kostenlosen — Mahlzeiten im Hotelrestaurant einzunehmen und dadurch andre Gäste anzuziehen.

So wird, wenn man ein wenig hinter die Kulissen zu blicken Gelegenheit hat, das kahne Fliegertum seiner Romantik entkleidet und der Heros der Luft entpuppt sich als ein vorläufig noch hochgeschätzter und gutbezahlter Handlungsreisender. Daß das so ist, ist gewiß nicht Schuld der Flieger, die ihr Bestes geben und stets ihr Leben wagen. Schuld ist die kapitalistische Wirtschaftsordnung, die auch das Heldentum in Verbindung mit Geschäften bringt.

Der Flieger muß daher auch Geschäftigkeit besitzen, sonst geht es ihm so wie einem der bekanntesten Ozeanflieger, der nach der Landung gerade noch fünf Franken in der Tasche hatte und nicht einmal die Landungsgebühr bezahlen konnte. Oder wie jenem andern Atlantikbezwingler, der die zu seinem Flug gedruckten und ihm gesendeten Briefmarken verkaufen mußte, um die Heimfahrt antreten zu können.

Uebrigens werden die Geschäfte über dem Atlantik von Jahr zu Jahr schlechter. Die Konkurrenz ist groß, das Angebot drückt auf den Preis. Auch sind Ozeanflüge la nicht mehr neu, mit ihrer reklametechnischen Zugkraft ist es nicht mehr weit her, und die Firmen müssen angesichts der Krise auch ihre Reklamebudgets sehr einschränken, die Verdienstmöglichkeiten verschlechtern sich also von Jahr zu Jahr.

Amerikanische Halbminutengeschichten

Gesammelt von Ida Vortel

„Schauen Sie her, Kellnerin,“ faucht der wütende Gast, „hier im Wein schwimmt eine Fliege. Was soll das bedeuten?“

„Das weiß ich nicht,“ erwiderte die Kellnerin, „ich bin eine Kellnerin und keine Wahrsagerin.“

Kaufmann: „Die Post stellt mir täglich Drohbriefe zu. Gibt es denn kein Gesetz gegen Drohbriefe?“

Postbeamter: „Natürlich. Es stehen sogar auf Drohbriefer strenge Strafen. Haben Sie irgendeinen Verdacht, mein Herr?“

Kaufmann: „Ich habe sogar Gewissheit. Die Drohbrieftouren kommen von meinen Gläubigern.“

Ein junger Mann erzählt einer Dame, der er sehr den Hof machte, wie er sein letztes Wochenende verbracht habe.

„Haben Sie mit Erfolg gefischt?“ fragt die Dame. „Was haben Sie dann gefangen?“

„Was essen Sie lieber, Aale oder Forellen?“ erwiderte der junge Mann.

A.: „Es gibt viele Wege, um zu Geld zu kommen.“

B.: „Jawohl, aber nur einen einzigen ehrenhaften.“

A.: „Welcher ist das?“

B.: „Ich habe mir gleich gedacht, daß Du den nicht kennst.“

Hausfrau: „Mary, wissen Sie nicht, ob der Fleischer Schweinsfüße hatte?“

„Er hatte Schuhe an,“ sagte die Köchin.

„Morgen sich deine Nachbarn viel von dir aus?“

„Ausborgen? Ich kann Dir sagen, wenn ich bei ihnen zu Gast bin, fühle ich mich mehr zu Hause als bei mir selber.“

Die berühmte Schauspielerin hielt es für einen superlativen Einfall, wie sie ihre wertvolle Perlenkette vor Dieben schützte. Sie ließ sie stets auf ihrem Toiletentisch liegen und daneben einen Zettel folgenden Inhalts: „Diese Perlen sind nur eine Imitation. Die echten liegen in meinem Banksafe.“

Aber eines Tages waren die Perlen doch verschwunden und folgender Zettel lag auf dem Toiletentisch: „Mir genügen diese Perlen. Ich bin nur der Gehilfe des Eindrehers.“ Er wird sich die echten Perlen holen, wenn er aus dem Gefängnis draußen sein wird.“

Wohlfühler Kollege: „Mr. Boomer hat eine überwältigende Stimme. Das letztemal, als er öffentlich sang, füllte seine Stimme so den Saal, daß das Publikum ihn verlassen mußte, um ihr Platz zu machen.“

Ein neugieriger Gesellschaftsmensch verschafft sich Eintritt in das Laboratorium eines berühmten Gelehrten und schnüffelte dann in allen Ecken herum.

Vor einem Gefäß, dem brodelnder Dampf entstieg, blieb er stehen und sagte mit ehrfürchtiger Stimme: „Was kochen Sie in diesem Topf, Reisler? Sind es Mikroben oder Bazillen?“

„Würste,“ war die lakonische Antwort, „zum Frühstück.“

Sachen nicht verlernen

Im Dunkel

Im Autobus war das Licht ausgegangen. Ehe es wieder funktionierte, konnte man folgendes Gespräch belauschen:

„Halten Sie sich doch bitte mit an meinem Griff fest.“

„Danke, ich habe schon einen.“

„Würden Sie dann so gut sein und meinen Schlips loslassen?“

Der Schützenkönig

In einer kleinen Stadt gewann ein Schneidermeister die Meisterschaft im Kleinkaliberschießen. Merkwürdigerweise gingen in den nächsten Tagen Beträge bei ihm ein, die teilweise schon jahrelang bei ihm fällig waren.

Ein herzensguter Junge

Mutter: „Und denk mal, Bubi, die armen Kinder im Nachbarhaus haben keinen Vat und keine Mutter und keine Tante Emma. Und du hast alles, was du dir wünschst — willst du ihnen nicht etwas davon abgeben?“

Junge: „Wie wars denn, wenn wir ihnen die Tante Emma abgeben?“

Uebereifer

Die neue Stenotypistin beschloß, gleich vom ersten Tag an einen guten Eindruck zu machen. So erschien sie bereits eine halbe Stunde vor Arbeitsbeginn im Kontor und machte sich daran, ihre Maschine zu reinigen. Sie fand auch eine Flasche und ölte ihre Maschine und, weil sie ja Zeit hatte, gleich auch die verschiedenen Maschinen ihrer Kolleginnen.

Gegen 9 Uhr kommt der Chef, hängt an, etwas zu suchen. Sucht und sucht im ganzen Kontor. Fragt schließlich: „Sagen Sie mal, hat denn nicht jemand von Ihnen die Flasche mit meinem Düsenmittel gesehen?“

Verlaunt

Großmutter hat sich von ihrer Familie verleben lassen, einen Hundling zu machen. Nach einer Weile dreht sich der Pilot um und ruft ihr zu: „Wir sind jetzt 1000 Meter hoch!“

„Ach was, 1000 Meter,“ erwidert Oma, „stellen Sie lieber den Ventilator ab, es ist doch kalt genug hier!“

Künstlerkolz

Artis: „Rein, ich denke gar nicht daran, nach der Affennummer aufzutreten!“

Direktor: „Na schön, Sie haben recht. Die Leute könnten denken, es wäre bloß die Wiederholung.“

Kleine Enttäuschung

Chef: „Sagen Sie mal, Billy, was haben Sie denn am Sonntagabend vor?“

Lehrling: „Gar nichts, Herr Müller.“

Chef: „Nun, dann könnten Sie wohl diesen Montag mal pünktlich im Geschäft sein!“

Karriere

Schwarz: „Rate mal, wen ich heute getroffen habe — den Meyer! Weißt Du, dem es damals so dreckig ging? Der ist aber jetzt fein raus! Hat die Tasche voll Pinkspinte und gondelt den ganzen Tag mit seinem Wagen in Berlin rum.“

Weiß: „Der hat wohl eine Erbschaft gemacht?“

Schwarz: „Das nicht gerade. Das nicht gerade. Aber er ist jetzt Autobus-Schaffner bei der BVB.“

Unheimliches Abenteuer eines Zahnarztes

In Kremenetz, einer kleinen Stadt in Polen, hatte sich ein junger Zahnarzt niedergelassen und übte seit einigen Monaten die Praxis aus, die es ihm jedoch noch nicht erlaubte, eine Hilfskraft zu bezahlen, so daß er alle notwendigen Arbeiten selbst erledigen mußte. Eines Nachmittags erhielt ein älterer Mann bei ihm, nahm auf dem Sessel Platz, lehnte den Kopf in die Stühle und verlangte mit lauter Stimme eine genaue Untersuchung seines Gebisses, da der zweite Zahn von rückwärts unten sowie der rechte Augenzahn schmerzen. Der Arzt schlüpfte in seinen weißen Mantel, neigte sich über den Patienten, der bereitwillig den Mund öffnete und zu des Doktors maßloser Ueberraschung vollkommen zahnlöse Kiefern zeigte. Nicht ein einziger Zahn schmückte des Mannes Mund. Der junge Arzt glaubte sich verhöhnt und wollte bereits grob werden, als der Alte einen Revolver aus der Tasche zog und drohend verlangte, seine Zähne plombiert zu erhalten, da er den Arzt ansonsten erbarungslos über den Haufen schießen werde. Der Doktor sah ein, daß er es mit einem gemeingefährlichen Irren zu tun hatte, nahm, in sein Schicksal ergeben, den Bohrer zur Hand und tat so, als bohre er in einen kranken Zahn. Der Patient reagierte mit schmerzhaftem Zischen, ohne daß die Nadel des Bohrers irgendeine Stelle seines Kiefers berührt hätte. Der Arzt seinerseits ging auf das Spiel ein und tat, als fülle er durch eine Injektion den Schmerz, doch ließ es der Patient nicht zu, daß sich der Doktor tatsächlich zum Wandschranke entferne. In der Angst vor der Unerreichbarkeit des Irren und in humorvoller Auffassung der Situation begann der Arzt sogar genau zu beschreiben, was er augenblicklich an dem erkrankten Zahn mache und was er noch damit zu tun haben werde. Dann fiel es ihm ein, das herrliche Gebiß des Patienten zu bewundern, was dem Wahnsinnigen große Freude bereitete. Diese Tragikomödie dauerte mehrere Stunden, bis die im Wartezimmer inzwischen versammelten Patienten ungeduldig zu werden begannen. Als einer in das Ordinationszimmer eindrang, beistellte sich der Arzt, ihn einzuladen, sich das prächtige Gebiß des Irren anzusehen. Der Mann konnte beim Anblick der zahnlösen Kiefer, stimmte jedoch mit ängstlichen Blicken auf den Doktor dessen Begeisterung zu und entfernte sich, um kurz darauf mit Wärtern der Irrenanstalt wiederzukommen. So wurde der junge Arzt endlich aus seiner unangenehmen Situation befreit.

Mit 2000 Fischen in der Wohnung

Dr. Norbert S. Federer lebt mit seiner Frau, 2000 tropischen Fischen, einem Kanarienvogel, zwei Bulldoggen und einer Galapagos-Schildkröte in einer geräumigen Neuporker Wohnung. Er besitzt die größte private Fischsammlung der Stadt. Dr. Federer (er ist Dr. phil. und wurde in Wien promoviert) hält seine Fische in 14 Behältern, von denen der größte etwa 135 Liter faßt. Dieser befindet sich im Wohnzimmer; die übrigen sind im Badezimmer, im Studierzimmer, im Schlafzimmer usw. aufgestellt. Dr. Federer füttert seine Fische zweimal täglich; des Morgens mit geräucherter Garnelen, nachmittags mit kleinen Wasserwürmern. Bei der Fütterung trägt er einen blauen Schlafrock und lobald sie ihn in dieser Kleidung sehen, eilen sie mit geöffnetem Maul an die Oberfläche; zieht er den Rock aus, dann wissen sie nicht, wer er ist und behandeln ihn kühl. Der Doktor ist der einzige Mensch, dem es je gelungen ist, Piranhas in der Gefangenschaft aufzuzüchten. Die Piranhas sind Raubfische und leben im Amazonasstrom. Sie können ein Pferd, das das Unglück hat, in den Fluß zu fallen, in fünf Minuten in ein Skelett verwandeln. Dr. Federer füttert sie mit seinem Ueberfluß an Guppysfischen, von denen er große Mengen hat. Seinen Ueberfluß an selteneren Fischen verkauft er und erzielt damit 80 bis 100 Dollar im Monat. 10 Dollar gibt er monatlich für Fischfutter aus. Er besitzt alles in allem 60 Fischarten, darunter den indischen Glasfisch, der so durchsichtig ist, daß man die inneren Organe sehen kann, und die siamesischen Fische, die statt Kiemen Lungen haben und an die Oberfläche kommen müssen, um Luft zu schnappen, weil sie sonst ertrinken würden.

Kiebitzen mit Ferngläsern

An dem großen Bridge-Wettstreit, der seit einigen Tagen in London zwischen Engländern und Amerikanern ausgetragen wird, haben bis jetzt weit über tausend Personen teilgenommen. Jede der beiden Mannschaften steht unter der Leitung eines bekannten Bridgepielers, die Engländer unter der des Obersten Beasley. Die Spieler sitzen in zwei mächtigen Sälen. Die Zuschauer stehen herum und versuchen, wenigstens mit Hilfe von Ferngläsern den Spielern in die Karten zu schauen. Es ist also ein Kiebitzen mit Ferngläsern.

In den ersten Tagen waren die Engländer im Vorteil, und zwar konnten sie ihr Plus bis auf 320 Punkte den Amerikanern gegenüber hinausbringen. Dann aber kam für die englischen Bridgespieler eine Pechsträhne oder wie man sagt ein großer Slam, so daß sie schon am nächsten Tage mit 500 Punkten im Nachteil gegenüber ihren amerikanischen Kollegen waren. Die Amerikaner hatten 66020, die Engländer dagegen nur 60380 Punkte erringen können.

Ein Kuhn mit 400000 Nachkommen

Ein Hühnerzüchter hat genau Buch über ein sehr fleißiges Huhn geführt, das in fünf Jahren 1175 Eier legte. Der Züchter wollte aber keine Eier verkaufen, sondern ließ sie von der Brutmaschine ausbrüten, die Küden wurden wieder gezogen, gaben wieder Eier, die Brutmaschine trat wieder in Funktion, und als dieser Tage die Uraromutter der stattlichen Schar die Augen schloß, bezifferte sich die Nachkommenschaft auf 400000 Hühner. Dieser Versuch der amerikanischen Hühnerzüchterei war natürlich außerordentlich kostspielig, da kein einzelnes Huhn verkauft und keines geschlachtet wurde. Jedenfalls ist der Beweis für die fabelhafte Fruchtbarkeit dieses Federviehs jetzt auch schwarz auf weiß geführt.

DEUTSCHE ZUKUNFT

KULTURPOLITISCHE BEILAGE ZUR DEUTSCHEN FREIHEIT · BLICK ÜBER ZEITFRAGEN UND BÜCHER

Heroischer Optimismus

Blicke in die Gedankenwelt des Nationalsozialismus: Vorläufer, Mitläufer, Ueberläufer

Eine große Bewegung, wie sie der Nationalsozialismus darstellt, kann nicht nur gedeutet werden aus ihrer politischen Macht und aus ihren politischen Methoden, die sie als Wegspur hinterläßt. Die nationalsozialistische Idee gibt vor, eine neue Weltanschauung zu sein, ein Zustand gegen die Bürgerlichkeit, eine Verunsicherung des Mythos im Individuum, in der Gesellschaft, im Staate. Sie erhebt den Anspruch, das Erbe des rationalistischen 19. Jahrhunderts, worin sie den Liberalismus und den Marxismus erblickt, im Zeichen des Aufbruchs der Jugend zu übernehmen.

Wir wissen, wieviel Wind und Spreu hinter den tönenden Schellen verborgen sind. Wie kann eine Bewegung und eine ihr entsprechende Machtentfaltung vor dem Urteilsspruch der Geschichte groß und heroisch sein, wenn sie sich nur auf Bergen gequälten und vergewaltigten Menschentums behaupten kann. Im Schrifttum des Nationalsozialismus vermengen sich verschwommener Wunderglaube, tiefe Menschenverachtung, ungezügelter Machtwille und breit ausgewalzter Porzellanerei, die die wilde Brutalität des Urinstinkts festhalten, zu einem nahezu undurchdringlichen Gemisch. Der Nationalsozialismus will „Typen“ züchten, aber eine für ihn typische und gültige Idee, die nicht das Gefühl der Zweideutigkeit hinterläßt, hat er bisher nicht entwickelt und ist von ihm auch nicht zu erwarten.

1. Die Vorläufer

Die Vision des „Arbeiters“

Im Herbst 1932 erschien das Buch von Ernst Jünger „Der Arbeiter“ (Hanseatische Verlagsanstalt Hamburg). Jünger hatte sich bereits durch sein Werk „In Stahlgewittern“ einen guten Namen als Schriftsteller gemacht. Verfasser der soldatischen Weltanschauung, die das Erlebnis der Frontgeneration heroisch in der Gestaltung der Zeit fruchtbar machen soll, unternimmt mit seinem neuen Buche den Versuch, den „Typus des Arbeiters“ in einer neuen Rangordnung der Welt und der Werte zu mobilisieren.

Es ist schwer, sich durch die 300 schwerbeladenen Seiten seines Werks hindurchzulesen. Neben heftigsten und wahrheitsgetreuen Geschehnissen steht eine Fülle von lästigen, schief und quer Gesehenem. 100 Seiten wären mehr gewesen als 300.

Was will Jünger? Er kombiniert die Idee eines Arbeiters und erblickt in ihm den „Vollender des Antritts der Herrschaft“. Der Arbeiter soll die Auflösung der liberalen und der Gesellschaftsdemokratie vollenden durch die „Arbeits- und Staatsdemokratie“. Jünger prägt mit vielen Worten, die häufig der militärischen Begriffsbildung entstammen, den Willen zum Opfer im Dienste an der Gesamtheit. Sein „Heroischer Optimismus“ bildet kühne und wilde Sätze echter revolutionärer Herkunft, aber er fehlt, wie viele leere und zusammenhanglose Stellen beweisen, abseits vom tieferen Wissen um die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zusammenhänge. Er will von der Gestalt des Arbeiters aus „Planlandschaften“ erbauen, aber diese Landschaften sind getaucht in metaphysische Nebelwolken, in denen der echte und wirkliche Lebenswille in ferner Unsicherheit verläuft.

Wir geben hier ein Stück aus dem in der Form vortrefflich geschriebenen, in der Haltung so unsicheren und unfertigen Buches, in der Hoffnung, daß es ein wenig Licht an unsere Willen zur gesellschaftlichen und kulturellen

2. Die Mitläufer

Die Herren der Stunde

Die Nationalsozialisten haben nicht nur Bücher verbrannt, sie haben auch welche geschrieben. Mit der Uebernahme der Staatsgewalt brach eine Flut von Kommentaren und Erklärungen, Vahern und Broschüren, Deutungen und Verherrlichungen der „nationalen Revolution“ in den deutschen Büchermarkt ein. Durch Achtung und Vernichtung der Bücher von Heinrich Mann, Kellermann, Leonhard Frank, Bechthold, wurden Bücher geschaffen, die ausgefüllt werden können. Da es an Qualitäten fehlte, wurden Quantitäten von „Baedekern“ durch die nationale Revolution“ geschrieben, um Mißverständnisse und Irrtümer in der Beurteilung eben dieser Revolution a priori zu vermeiden.

Noch nie ist eine Revolution, ganz gleich, ob politischer oder religiöser Natur, mit so viel erklärendem Text ausgebrochen, mit so viel Selbstanalyse und Selbstverherrlichung und mit so viel marxistisch-erkenntnistheoretischem Anspruch auf Eigenschaften, die eigentlich erst eine spätere Geschichtsschreibung erkennen und bewerten kann.

Der Heroismus erhebt sich leidenschaftlich als kommende Führer und Gestalter politischer Schicksale (Hitler, Beerdigung des Ermordeten, die Unterdrückung der Marotten, der Reichstagsbrand, die neuen Feiertage oder das „heroische“ Anwachsen der Bewegung um einer sanftmütigen Republik gemerkt ist, bleibt unklar. Auf jeden Fall ist von nun an der Heroismus Führer und Gestalter. Diktatoren brauchen nicht mehr zu beweisen. Laut Befehl des Führers und auf Grund der Unterdrückung von Hans Heinz Ewers, Dr. von Veer, Walter

Immerhin: Es gibt einige Gestalten im Umkreis dieses zweifelhaften Gedankengutes, die Respekt einflößen. Zu ihnen gehört Karl Jünger. Seltsam und nicht sehr verheißungsvoll für den Nationalsozialismus, daß er mit seinen wenigen geistigen Pionieren nichts anfangen kann! Denn sowohl Karl Jünger wie seine ebenso ehrlichen Mitarbeiter Schauwecker und Dießner haben im „dritten Reich“ nicht die geringste Aufgabe erhalten! Sie haben gehofft, alte Tafeln zu zerbrechen, aber zur Mitgestaltung an den neuen wurden sie nicht gerufen. Hier wirken die Funktionäre ungeistigen Machtstrebens, angehen in Uniform und mit dem Trost eines willigen Gefolges in vorderster Linie. Neben den Mitläufern stehen die Ueberläufer vom Stile eines Max Barthel, die Mutterreisenden der Charakterlosigkeit, bis hinauf zu den Lehrstühlen an den Universitäten, die honorierten Prediger der Tugend und des Rittes, bis hinab zu Arnold Bronnen und Hans Heinz Ewers.

Wir geben auf diesem Blatte heute ein paar Stichproben aus der Fülle der Gesichte. Weitere werden folgen. Denn man muß kennen, was man, vom Geistigen und Politischen her, bekämpfen und niederzwingen will.

Die Redaktion der „Deutschen Zukunft“.

Neuordnung bietet. Das gilt z. B. für die Beurteilung des „Bürgers“ aus der liberalistischen Ära.

Die Ablösung der Welten Karl Jünger

Es fehlt nicht an Versuchen, durch welche dieser neue Sinn, der ein Zeichen dafür ist, daß der Mensch im Grunde durch

3. Die Ueberläufer

Der Aufstieg eines Begabten

Mit der proletarischen Weltrevolution ist es nicht; ich muß mich nach einer anderen Stellung umsehen. Max Barthel

Es ist ein Kennzeichen des italienischen und jetzt auch des deutschen Faschismus, daß er Aufstiegsmöglichkeiten gibt einer Schicht von Begabten, die allerdings recht eigenartig begabt sein müssen. Die Brutalität, gepaart mit Fanatismus, moralischer Selbsteigenschaft und skrupelloser Anpassungsfähigkeit, sind die Garantiescheine des Aufstiegs im neuesten Deutschland. Jungensfertigkeit, ergänzt durch demagogische Begabung, vervollständigen diese Stufen oft trefflich. Es soll nicht bestritten werden, daß die genannten Eigenschaften auch im normalen Kapitalismus sehr schätzenswert für den Aufstieg sind. Die Diktatur hindert aber die kontrollierenden und schwächenden Gegenströmungen. So wird in Wirklichkeit trotz aller Scheinkämpfe gegen die Korruption in Wahrheit eine Korruption des Geisteslebens erzeugt, zu der Schmiergelder an sich garnicht nötig sind.

Als Zeichen dieser Tendenz beschäftigen wir uns mit einem vor einigen Wochen bereits erschienenen offenen Brief von Max Barthel, weil sich hier an einem Musterbeispiel die neudeutsche Herrlichkeit illustrieren läßt. Max Barthel war ehemals ein proletarischer Dichter, und sein Brief wird in

seiner Erziehung verdorben werden kann, eingefangen und den alten Systemen der bürgerlichen Gesellschaft unterstellt werden soll. Der wichtigste dieser Verläufe besteht darin, jede neuauftauchende Kraft als Verhandlungspartner zu begreifen und einer durch Verhandlung arbeitenden Apparatur einzubeziehen. Das Maß an Widerstand, das diesem Bestreben entgegengesetzt werden kann, ist ein Ausweis über die Befähigung zu andersartigen Ordnungen. Es gibt Mächte, von denen man ebensoviele Begabtheit, wie von einem Hochstapler Geschenke annehmen kann, ohne daß man sich zum Mitschuldigen macht. Dies gilt auch von der bürgerlichen Gesellschaft, die sich zur Ruinherin des Staates erhoben hat. Das Gesicht der späten Demokratie, in das Verrat und Ohnmacht ihre Zeichen gegraben haben, ist allzu bekannt. In diesem Zustande sind alle Mächte der Verweltung, alle abgelebten, fremden und feindlichen Elemente herrlich geblieben; seine Verewigung um jeden Preis ist ihr geheimes Ziel.

Hinter jenen Marionetten, die auf den bereits in Abbruch befindlichen öffentlichen Tribünen die liberale Phrase zu leiser, papierener Dünne auswalzen, bereiten feiner und erfahrene Geister einen Kulissenwechsel vor. Man wird unter neuen, überraschenden, „revolutionären“ Formulierungen der legitimen Monarchie und der „organischen“ Gliederung als den Zielen der inneren Politik begegnen, ebenso einer Verhängung mit all jenen Mächten, durch deren Existenz der Fortbestand der Christenheit oder Europas, und damit auch der bürgerlichen Welt gesichert ist. Der Bürger hat einen Zustand der Verzweiflung erreicht, in dem er bereit ist, alles in Kauf zu nehmen, was bisher der unerlöschliche Gegenstand seiner Ironie gewesen ist, wenn nur die Sicherheit gewährleistet bleibt.

In diesem Zusammenhang scheint der Sozialismus als die Voraussetzung einer schärfsten autoritären Gliederung und der Nationalismus als die Voraussetzung für Aufgaben von imperialem Rang.

seiner inneren Verlogenheit durch die neueste Terrorwelle im dritten Reich illustriert. Es ist ein besonders trauriger Fall, der sowohl durch die sozialen Verhältnisse wie auch durch die Persönlichkeit des Briefschreibers erklärt wird.

Diese Erinnerung nur zur Erklärung der Dinge, die Max Barthel über das neue Deutschland schreibt, aus dem man garnicht zu fliehen braucht. Ueber das Deutschland, das eine viel gründlichere Revolution vollzieht, wie seinerzeit Italien und Rußland. Daß diese Revolution „nicht mit Rosenwasser gemacht“ wird, ist richtig. Es ist aber etwas anderes, ob das Blut im Barrikadenkampf oder Bürgerkrieg mit den „Weissen“ fließt oder ob es bei den Ribbendorfschen verpörrt, die würdige Kumpane der russischen Gegenrevolution an wehrlosen Arbeiterfunktionären in der sicheren SA-Kaserne verüben.

Einmal wanderte der Journalist „Sommerhaus“, so nannte sich Max Barthel, durch das proletarische Deutschland. Er sah viel, wenn auch oberflächlich. Wie mag wohl das Ergebnis einer neuen Wanderung des Herrn SA-Stiefel anfallen, der mit seinen proletarischen Augen die Herrlichkeit der gründlichen neuen Revolution sieht? Einen Vorgeschmack geben ja folgende Zeilen:

„Noch wichtiger aber erscheint mir eine Feststellung zu sein, nämlich: in meinem Wirkungskreis als Mitglied des Hauptvorstandes Deutscher Schriftsteller habe ich selten so saubere, anständige und im tiefsten Sinne gläubige Kameraden getroffen, wie unter den Nationalsozialisten.“

Und weiter:

Am 1. Mai 1933 gewann Hitler die deutschen Arbeiter für sich. Die Gewerkschaften fielen ihm am nächsten Tage als überreife Früchte in die Hand. Wegen die alten Arbeiterparteien ist die NSDAP eine Frühlingswiese. Laßt die Toten ihre Toten begraben! Begreift Du nun, warum ich, warum viele Deiner alten Freunde, warum die deutschen Arbeiter nicht nur mit dem Gehirn diese Revolution bejahen?

Es ist ein Hohn, angesichts der wirklichen Verhältnisse in Deutschland solche Zeilen öffentlich zu schreiben. Barthel kann es besser wissen und weiß es. Die Revolution ist ja inzwischen beim reinen Kapitalismus angelangt, und wir wissen nicht, ob Max Barthel sie auch heute noch bejaht. Das wird ja der nächste Roman zeigen, der wohl Josef Göbbels gewidmet sein dürfte.

Sein Talent und mehr noch sein Charakter sind verbraucht. Wir können diese hohle Trompete der großen Trommel Hitlers als Begleitinstrument. Wenn es nun aber auch mit der nationalen Revolution des Mittelstandes nichts ist, nach welcher neuen Stellung will sich dann Max Barthel umsehen? Vom Proletariat bekommt er einen Fluch und einen Fuhtritt. Er kann dann noch von Glück sagen, wenn er „zwischen Dorf und Stadt“ seinen Lebensabend beschließen kann als ein Abfallprodukt des Spätkapitalismus, während der Sozialismus den Aufstieg der wahrhaft Begabten vorbereitet.

Lubbe auf Röhm's Liebesliste

Neuer Zeuge im Reichstagsprozeß

Dem Untersuchungsansdusch zur Aufklärung des Reichstagsbrandes ist es gelungen, in Deutschland einen neuen Zeugen, einen Freund des ermordeten Dr. Georg Meißner zu finden, der wichtige Aussagen über die enge Verbindung zwischen Dr. Meißner und Marinus van der Lubbe machen kann.

Bekanntlich enthält das „Braunbuch über Reichstagsbrand und Hitlerterror“ die sensationelle Tatsache, daß das Werkzeug der faschistischen Reichstagsbrandstifter, Marinus van der Lubbe, von Dr. Meißner in den Kreis der SA-Führer um Röhm gebracht worden ist. Lubbe, der homosexuell ist, figurierte auf der Liebesliste des Stadtschefs der SA, Röhm. Der neue Zeuge ist deshalb von um so größerer Bedeutung für die Feststellung der wahren Reichstagsbrandstifter.

Der „Gegenprozeß“

Für die juristische Kommission, die zur Zeit des Stattfindens des Leipziger Prozesses Anfang September in einer europäischen Hauptstadt zu einer öffentlichen Untersuchung

über die wahren Brandstifter zusammentreten wird, hat sich als neues Mitglied die bekannte demokratische Abgeordnete und Rechtsanwältin Frau Vater-Korth, Haag, gemeldet.

Amerikanischer Verteidiger

Einer der angesehensten amerikanischen Rechtsanwälte, Arthur Garfield Hays, hat die Verteidigung der im Leipziger Reichstagsbrandprozeß Angeklagten, Dimitroff, Popoff und Taneff übernommen, von denen er Vollmacht erhalten hatte.

Herr Hays hatte sich vor einigen Tagen nach Leipzig begeben, er konnte aber den Präsidenten vom 4. Straßensatz des Reichsgerichts, bei dem der Prozeß schwebt, nicht sprechen. Es war ihm nur möglich, eine kurze Unterhaltung mit Rechtsanwält Feigert, dem einen der Offizialverteidiger, zu führen, der aber ablehnte, Herrn Hays die Anklageschrift zu zeigen. Er erklärte seinem Mitverteidiger Hays, ihm nur dann Einsicht in die Anklageschrift gewähren zu können, wenn das Gericht es erlaube. Eine solche Erlaubnis lag aber nicht vor.

Räuber! sie stehlen Arbeitergut

cul. Berlin, 11. Aug. (Eig. Meldg.)

Wie das Geheime Staatspolizeiamt mitteilt, hat es auf Grund des § 1 des Gesetzes über die Einziehung kommunistischer Vermögen vom 26. Mai 1933 in Verbindung mit dem Gesetz über die Einziehung staats- und volksfeindlichen Vermögens vom 11. 7. 1933 und der preussischen Ausführungsverordnung vom 31. 5. 1933 das Vermögen der Wortwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co für den preussischen Staat, vertreten durch den Minister des Innern, eingezogen und in die dem preussischen Staat gehörige Konzentrationsgesellschaft übertragen. Ferner sind auf Grund der gleichen Verordnung die Grundstücke Lindenstraße 3 und 4 und Alie Jakobstraße 148 bis 155, der Lindenpassage A.-G. in Berlin gehörig, für den preussischen Staat, vertreten durch den Minister des Innern, eingezogen und ebenfalls auf die Konzentrations-A.-G. übertragen. Ebenso werden die Geschäftsanteile der Varmer Verlags G. m. b. H. und das Vermögen des Volkstanz G. m. b. H. behandelt.

Dennoch!

Die Arbeiter demonstrieren gegen Massenmord

Verzpatet erreicht uns folgender Brief aus Berlin:

Am Sonntagnachmittag veranstalteten die Berliner Kommunisten ganz überraschend an zahlreichen Stellen des Stadtdistrikts und der Vororte Antikriegsdemonstrationen. Da die gesamte SA bei einem Generalsappell auf dem Tempelhofer Feld versammelt war und die Kundgebungen an weit mehr als hundert Stellen zu gleicher Zeit einsetzten, war es der Polizei erst nach einiger Zeit möglich, sie zu unterbinden. An einzelnen Stellen waren die Demonstranten zahlreich und die Sympathie der Bevölkerung merklich auf ihrer Seite. Nach einer Behauptung des Geheimen Staatspolizeiamtes sollen die Polizeibeamten, die den Straßendienst versehen, nicht mit der nötigen Energie eingeschritten sein. Bei einer Anzahl von Nazisten in den Arbeiterquartieren, die daraufhin von der Geheimen Staatspolizei angeordnet wurden, wurden die „Polizeigruppe zur besonderen Verwendung“ und einige absolut zuverlässige SA-Stürmer eingesetzt. Allein im Osten Berlins wurden bisher rund hundertzwanzig Personen verhaftet, die verdächtigt werden, sich an Antikriegsdemonstrationen beteiligt zu haben; sie wurden in ein Konzentrationslager eingeliefert. In Berlin zittert die Erregung über die ersten planmäßig in allen Bezirken veranstalteten oppositionellen Kundgebungen noch immer nach.

Wieder ein „Irrtum“

SA. schießt auf SA. — Schuld sind die Kommunisten

Die „Kölnische Zeitung“ meldet:

Offen, 10. August. (Telegr.) Die verstärkte Flugblattverteilung durch kommunistische Parteigänger veranlaßte die SA. in der vergangenen Nacht zu vermehrtem Kontrolldienst. Dabei ist es zu einem bedauerlichen Unglücksfall gekommen. Wie die Polizei mitteilt, stießen gegen 3 Uhr morgens in der Dunkelheit in der Postallee zwei SA-Patrouillen aufeinander. Hierbei wurde der SA-Anwärter Hermann Hermen durch einen Lungenschuß getötet und der Scharführer Karl Bernd durch einen Kniebeschuß schwer verletzt. Die eigentliche Schuld an diesem Unglück haben die Kommunisten, die von ihrer volksverhetzenden Tätigkeit der Flugblattverteilung nicht ablassen.

Wegen Verbreitung kommunistischer Hefeschriften in Offen und Duisburg wurde am Mittwochvormittag der Händler Josef Bauernfeind aus Offen-Borbeck festgenommen. Vor seiner Zuführung zum Polizeipräsidium verübte der Festgenommene im Gewahrsam in Fintrop Selbstmord durch Selbsterdrosselung.

Vorläufig 250 Morde

Eine einstweilige Liste

Das aufsehenerregende Braunbuch über Reichstagsbrand und Hitlerterror, das sich auf Dokumente und nachgeprüfte Tatsachen stützt, veröffentlicht eine Morde-Liste des „dritten Reiches“, die am 29. 7. 1933 abgeschlossen wurde.

Diese Liste, 28 eng bedruckte Seiten, enthält aus der riesigen Anzahl von Morden der SA-Leute „nur“ 250 Fälle. Bei einigen Fällen sind Einzelheiten in Stichworten angegeben. Neben dieser schauerlichen Liste nennt das Braunbuch auch noch 48 Morde an Juden, die bisher überprüft werden konnten. Da das Braunbuch überhaupt nur solche Fälle nennt, die durch Zeugenansagen und einwandfreie Dokumente in allen Einzelheiten klargelegt sind, kann man sich vorstellen, daß die Zahl der bestialischen Mordtaten in Deutschland die hier angegebenen nachgeprüften Fälle vielfach übersteigt.

„Rotfront!“

Auf der Flucht diesmal nur angeschossen

Berlin, 12. Aug. (Eig. Meld.) Im Norden der Stadt wurden in der vergangenen Nacht mehrere Wohnungen früherer Angehöriger der KPD. durch SA-Männer einer genauen Durchsuchung unterzogen. Es wurden dabei zahlreiche KPD-Hefeschriften beschlagnahmt. Drei Personen wurden festgenommen. Als einer der Verhafteten einen Fluchtversuch unternahm und auf mehrmaligen Anruf nicht stehen blieb, wurden auf ihn mehrere Schüsse abgegeben. Der in den Oberkörper getroffene Flüchtling wurde als Gefangener in das Staatsstrafenzuchthaus eingeliefert.

Im Südwesten von Berlin bemalte ein Kommunist in der vergangenen Nacht eine Mauer mit den Worten: „Nieder mit Hitler! KPD. lebt, Rotfront!“ Ein Polizeibeamter in Zivil und ein SA-Mann nahmen ihn sowie zwei Helfer fest, die ihm Aufpasserdienste leisten wollten.

„Völker hört die Signale!“

Vier Monate Gefängnis

Berlin, 10. Aug. Vor einem Berliner Schöffengericht wurde heute der 64jährige Schuhmacher Zieslik zu vier Monaten Gefängnis verurteilt, weil er nachts eine „Internationale“ auf dem Heimweg die „Internationale“ gesungen hatte. Der Vorsitzende erklärte, daß die Strafe milde sei und begründete das damit, daß in der stillen Strafe in der Nacht durch das Singen der „Internationale“ ein erheblicher Schaden nicht entstanden und daß der Angeklagte bisher unbestraft sei. In einem anderen Falle müßte die Strafe weit höher ausfallen, denn das Singen derartiger Lieder bedeute eine Aufreizung zu Gewalttätigkeiten, gegen die mit strengen Strafen vorgegangen werden müsse.

„Da die Täter nur...“

Juden werden von Juist vertrieben

Wie das V.D.Z.-Büro mitteilt, habe sich im Nordseebad Juist eine Münchener Schwelger eine Sandburg und ein aus Sand geformtes Hohenzeichen anbringen lassen. Von unbekanntem Täter sei dieses Hohenzeichen nachts zerstört worden. Unter der Bevölkerung sei darüber eine ungeborene Empörung entstanden. Auch die Kurgäste hätten die Entfernung der jüdischen Kurgäste von der Insel gefordert. Da die Täter nur in jüdischen Kreisen zu suchen seien, habe der Bürgermeister angeordnet, daß sämtliche der jüdischen Rasse angehörenden Kurgäste die Insel sofort zu verlassen hätten. Daraufhin hätten sieben Juden und Jüdinnen bzw. mit Juden verheiratete Juist verlassen müssen. Auf die Ergreifung der Täter sei eine Belohnung ausgesetzt worden. Auch die Kurgäste wollten eine Geldsammlung für den Ermittler des Täters einleiten.

„Sehr wortkarg“

Miesmachen ist Hochverrat...

Prag, 12. August 1933.

Ein gleichgeschaltetes und von Hitler subventioniertes Blättchen „Bohemia“, bringt unter dem Titel „Bohemen- und Ausflug ins „dritte Reich“ einen Bericht eines ihrer Leser aus Warnsdorf, dem wir nachfolgendes entnehmen:

Trifft man alte Bekannte, so sind sie sehr wortkarg. Höchstens unter vier Augen kann man eine Meinung hören. Aber auch dann nur im Flüsterston, denn die Hände haben Ohren. Es wimmelt von Angebern, Entsetzern und Spitzeln. Der Vater kann dem Sohn, der Bruder dem Bruder und der Schwester nicht trauen. Am besten kommt man mit Galgenhumor und im Chorus der Lobfänger weiter. Alles ist schön, gut, ideal, denn miesmachen ist Hochverrat. Daher der eine und einzige Chorus, wohin man kommt. Wer aber vor Wochen schon zuhörte und heute, der findet, daß der Jubelhumor doch leiser geworden ist.

Wenn das schon ein Leser der „Bohemia“ feststellt, kann man ihm das glauben.

Das Braunhemd anrüchig

Beim Gerichtsvollzieher

Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, hat der Preussische Minister des Innern an die nachgeordneten Behörden folgenden Runderlass gerichtet: Es sind Zweifel laut geworden, ob das Tragen von Braunhemden im Dienst durch Beamte, die nicht zum Tragen einer bestimmten Dienstkleidung verpflichtet sind, statthaft sei. Selbstverständlich sind hiergegen grundsätzlich keine Bedenken zu erheben, auch nicht für den Küchendienst. Da jedoch neuerdings mit Uniformen oder Uniformteilen vielfach Mißbrauch getrieben wird, ist es den Vollziehungsbeamten, die keine Dienstkleidung tragen, verboten, ihren Dienst anders als in Zivilkleidung auszuüben.

Es wäre auch etwas peinlich, wenn der Gerichtsvollzieher im Braunhemd seinen Kameraden im Braunhemd die Möbel pfändet unter dem gegenseitigen Gruß: Heil Hitler!

Der verweigerte Hitlergruß

Grober Unfug

Die erste Gerichtsentscheidung über einen verweigten Hitlergruß liegt vor. Das Amtsgericht Karlsruhe hat einen Festteilnehmer, der sich weigerte, beim Deutschlandlied die rechte Hand zu erheben, auf Grund des Paragraphen 300 des Reichsstrafgesetzbuches wegen groben Unfugs verurteilt. Der Hitlergruß ist nach Ansicht des Gerichtes jetzt Verleumdung. Wer als Festteilnehmer gegen diese Sitte verstößt, gefährdet die öffentliche Ordnung.

Verantwortlich für die Redaktion Joh. Wig. Inzerate Otto Kubn, beide in Saarbrücken. Druck und Verlag: „Volkstimme“ G. m. b. H., Saarbrücken, Schützenstraße 5.

Palästina

Beratung in palästinensischen Rechts- und Wirtschaftsangelegenheiten übernimmt früherer Rechtsanwalt und Fachanwalt für vorderasiatisches Recht am Landgericht Berlin zugleich auch palästinensischer Advokat. Zu sprechen nur nach schriftlicher Anmeldung.

Dr. Karl Hilt

Rechtsanwalt und palästinensischer Advokat, Paris Ve, 1bis rue Lacépède.

Achtung, Eltern!

Ich habe mein Jugendheim aus Deutschland nach St. Cloud bei Paris, 59, Rue des Tennerolles Telefon Val d'Or verlegt.

Reizendes Landhaus, schöner Garten, Privatunterricht, Berufsausbildung, Sport, Gymnastik.

Anmeldungen bald möglichst

FRAU DR. BERG

Deutsche

lassen ihre Möbel und sonstigen Stückgüter nach Frankreich einzig und allein befördern durch

STERN-EXPRESS

31, Rue de Péetrograd - PARIS 8.

(Nähe Place Clichy)

Telephon: Europe 60.10. Kabeladresse: Stern-Paris

Sammelwaggons aus den wichtigsten Städten Deutschlands. 1-3 mal wöchentlich nach Paris-Riviera und den franz. Provinz-Städten; dadurch ermäßigte Fracht

Lagerung Verpackung Versicherung

Agenturen in allen Städten Deutschlands und Zentral-Europas

Beste Referenzen von deutschen Industriellen, Journalisten, Anwälten u. Ärzten

Sichere Existenz

Professor in Straßburg sucht zwecks Erweiterung seines Unterrichtsbetriebes kaufmännischen

Teilhaber

Offerten unter Nr. 56 an die Expedition dieser Zeitung

Tuch- und Futterstoff - Großhandlung

In Paris will deutscher Reisender gründen Tätiger/jüngerer Teilhaber mit Kapital 100-125000 Fr. gesucht. Langjährige Kundschaft in ganz Frankreich und Untervertreter vorhanden. Sehr gute Existenz. Ausführliche Angebote erbeten unter Nr. 54 an die Geschäftsstelle d. Ztg.